Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

2.8.1892 (No. 173)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 26 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 173. Dienstag, den 2. August 1892.

Zum

25jährigen Priesterjubiläum der 1867er

am 4. August 1892

gewidmet seinen Coäven.

Die Hände her, Ihr Brüder all! Willkommen!
Seid froh gegrüßt aus treuer Freundesbrust!
So ruf ich heute wieder — laßt mir's unbenommen,
Wie ich bereinst gethan in Wiedersehens Lust.
Wohl dürfen heut' noch mehr in Freud' sich wiegen,
Die ersten Jahre „Fünf mal fünf" — fürwahr
Ein hoch Plateau im Priesteramt erstiegen,
Und nun herunterschauen von der Höhe klar,
Als da in Offenburg, es war vor fünfzehn Jahren,
Zur Feier des Decenniums wir versammelt waren.

Einst, ja! umschloß uns Eines Hauses Frieden,
Als noch der Jugend Locke uns geschmückt;
Wir sah'n uns an der Musen Quell beschieden,
Von hohen Wissensschätzen reich beglückt.
Uns eint' des Hörsaals ehrerbiet'ge Stille,
Des Spieles Lust, des Sanges Fröhlichkeit,
In allem Großen waren wir Ein Wille,
Ein Herz und Sinn, zum Guten nur bereit.
Was Wunder, daß sich Herz an Herz gewöhnte,
Und jeder Gruß wie Brudergruß uns tönte!

Doch inn'ger noch als gleiches Jugendstreben
Vereinte uns ein hehrer Gnadenstern:
Der Weihe heilig Pfand, das Priesterleben,
Das eine Opfer in dem Dienst des Herrn.
Gemeinsam harrten wir der Gnadenspende,
Als die ersehnte Stunde endlich da,
Die weih'nd ob unserm Haupt des Bischofs Hände,
In unserm Aug' der Andacht Thräne sah;
Da wir das Opfer brachten lichter Kerzen,
Verschmolzen auch in Eines uns're Herzen.

Nun trennte uns des „Kulturkampfes" Welle,
Hintreibend bald an diesen, jenen Strand;
Gar mancher glich der flüchtigen Gazelle,
Bald da auftauchend und bald dort im Land.
Und bis in feste, sich're Wirkungskreise,
Wie in den Hafen unser Schifflein zog,
Da fühlt' fast Jeder, wie das Alter leise
In's Antlitz ihm schon leichte Furchen zog,
Wie jedes Jahr den Scheitel mehr bereifte,
Manch' Blüthe ihm vom Baum des Lebens streifte.

So ließ uns denn ein Viertelcent an Jahren,
— Wie glitten rasch sie hin und traumesgleich! —
Des Guten viel, des Herben auch erfahren,
Ja manches Jahr war wohl an Beidem reich.
Oft labte uns der reichste Quell des Segens
Und froh gedieh des Wortes heil'ge Saat;
Doch wieder sah statt zarten Blüthenregens
Mit Undank sich gelohnt die beste That.
Ja, unvergessen sind uns manche Stunden
In's Herz geätzt von Trauer und von Wunden.

Von Wunden ja! wenn sie an uns sich stießen
Die Gottesfeinde und — der Unverstand,
Wenn „Finsterlinge" wir und „Pfaffen" hießen
Und „Feinde gar von Reich und Vaterland".
Und doch, ward jemals unser Herz erbittert?
Ward des Berufes Pflicht uns Last und Qual?
Hat uns in Zorn die Lippe je gezittert,
Verwünschend die getroffene Standeswahl?
O nein! der Kirche Dienst in Kampf und Frieden,
Oft schwer, er ist der schönste doch hienieden.

Denn bauen an dem höchsten Ideale
Der Menschenbrust: der Gottesähnlichkeit,
Die Unschuld hüten gleich dem heil'gen Grale,
Und allwärts lindern jedes Erdenleid;
In's Kindesherz Geduld und Milde tragend,
Des Heilands Lehre träufeln zärtlich,
Und Gnade spendend, wo in Schuld verzagend,
Die Reue weint, und wo der Friede wich,
Versöhnung bringen in des Zwistes Toben —
Ist's nicht das schönste Engelsamt von oben?

Als Tröster an des Kranken Lager treten,
Mit off'nem Arm empfangen, heiß ersehnt,
Mit ihm am Rand der Ewigkeiten beten,
Ihn vor dem Abgrund wahren, der da gähnt;
Die Scholle segnen bei der Trauer Klagen,
Den Bund dann wieder an dem Traualtar,
Des Volkes Bitte vor den Höchsten tragen —
O sagt, ist's selig nicht? nicht groß fürwahr,
Das Auge gläubig in den Kelch zu tauchen,
In den wir Worte ew'ger Liebe hauchen?

Ich weiß, Ihr liebt's dies Pflegamt der Seelen!
Und les' ich's nicht in Eures Auges Gluth?
Ihr würdet jetzt, auch alternd, wieder wählen,
Was Ihr gewählt in frischem Jugendmuth!
Ihr sprecht es nun an des Altares Stufe:
„Der Herr nur sei mein Kelch, mein Erbetheil!"
Und ganz entflammt von Liebe zum Berufe,
Erfüllt von Eifer für der Seelen Heil,
Gelobet Ihr im höchsten Andachtsfluge:
„Ein Priester — bis zum letzten Athemzuge!"

So laßt uns freudig denn hinunterwallen
Zum schönen Beuron dort am Donaustrand,
In seines Klosters traulich stillen Hallen
Zu reichen uns die treue Bruderhand,
Die Bahn zu überschauen, leidvergessen,
Die Bahn von Sorg' erfüllt oft und von Weh,
Die auf verschied'nen Pfaden wird durchmessen,
Daß Gottes Gnad' dort auf uns niederweh'
Und mit den Brüdern zwölf, die schon geschieden,
Verein' uns wieder seines Himmels Frieden!

Eichsel. B..........

Der Bochumer Stempelfälschungs-Prozeß.

V.

Vierter Verhandlungstag. Der Hauptportier auf dem Bochumer Verein, Hanke, weiß von keinerlei Läutvorrichtung, mittelst deren die Leute auf dem Werke benachrichtigt wurden, daß ein Revisor komme. Auch des von Bering erwähnten Läutwerks nach dem Schienenwalzwerk weiß er sich nicht zu erinnern. Auch Portier Böbicke weiß von keinem solchen Läutwerke. Quantius, nochmals vernommen, bleibt bei seiner gestrigen Aussage. Quantius wird hierauf aufgefordert, auf einem Schienenstück einen Stempel aufzuschlagen und alsdann abzufeilen. Quantius bemerkt, indem er die Arbeit vornimmt, daß das Schienenstück außergewöhnlich hart sei. Quantius schlägt einen Stempel auf das Schienenstück, und es gelingt ihm nach etwa neun Minuten durch Hämmern und Feilen den Stempel zu entfernen; die Sachverständigen stellen fest, daß die Hammerschläge sichtbar seien. Der abgefeilte Theil soll mit Rostwasser bestrichen werden. Die Sachverständigen erklären, daß sich morgen zeigen müsse, ob das Abfeilen zu sehen sei. — Quantius wird alsdann vom Präsidenten aufgefordert, unter Aufsicht des Sachverständigen, Regierungsbaumeisters Conrads, mit einem anderen Schienenstück eine ähnliche Probe zu machen. Zeuge Eick bekundet, Quantius habe ihm gesagt, er habe dem Fusangel nur Mittheilungen vom Bochumer Verein gemacht, um Geld zu erhalten; die Geschichte mit den 10,000 Mark sei selbstverständlich Schwindel. Dreher Schropp, früher auf dem Bochumer Verein, jetzt in Spandau beschäftigt, sagt aus, es sei mehrfach vorgekommen, daß bei Zerreißproben von Bandagen andere vom Revisor nicht gestempelte Proben untergeschoben wurden. Der Vorarbeiter Hahn habe ihn aufgefordert, die unterzuschiebenden Proben unter den Tisch zu werfen, sobald der Revisor gekommen sei. Vorarbeiter Hahn bestreitet diese Aussage.

Inzwischen ist Regierungsbaumeister Conrad mit dem Schienenstück zurückgekehrt. Dieser bekundet: Quantius habe das gestempelte Schienenstück in einer hiesigen Schlosserei abgefeilt, die Abfeilung sei aber sofort Jedermann sichtbar. Die anderen Sachverständigen bestätigen dies. Auch das Schienenstück ist mit Rostwasser bestrichen worden. Regierungsbauführer Block bemerkt: Jeder Revisor sei mißtrauisch und prüfe Alles genau, in Folge dessen sei es gar nicht möglich, daß ein Betrug, wie der von Quantius geschilderte, vorkommen könne. Die anderen Sachverständigen treten dieser Auffassung bei. — Betriebsinspektor Kurzenberger berichtet über den schon früher zur Sprache gekommenen Versuch Herda's, sich eines falschen Stempels zu bedienen. Er habe sich dann für Herda bei Bering verwandt, da ihm dieser gesagt habe, er habe 10 Kinder. Herda bemerkt, er habe oftmals mehrere Schienen, die Herr Kurzenberger bereits gestempelt hatte, in die Adjustage geschafft, da er (Herda) gefunden, daß die Schienen fehlerhaft seien. Kurzenberger habe ihn gebeten, ihm bei der Auswahl behilflich zu sein, da er, Kurzenberger, wenig praktische Erfahrung habe. Betriebsinspektor Kurzenberger bestreitet dies; er habe Herda auch niemals das Recht gegeben, in seiner Abwesenheit zu stempeln. Quantius erklärt die Aussage Eick's für unwahr; Zeuge Remmert wird nunmehr vereidigt. Zeuge Maurer Korte hat gesehen, wie in der Flickschmiede in die Schienen Fußstücke eingeschweißt worden sind. Ausgesuchte Schwellen seien mit einem blinden Stempel gestempelt worden. Sachverständiger Regierungsbauführer Block: Er müsse bemerken, daß der Stempel bei der Schwellenstempelung sich sehr schnell abnütze, so daß der Stempel, wenn eine Anzahl Schwellen gestempelt sind, sehr bald blind aussehe. Im Jahre 1889 habe der Angeklagte Meister Friedrich Rosendahl, nachdem sich der Revisor entfernt, ausgeworfene, mit einem Kreidestrich versehene Schienen gestempelt. Auch habe er gesehen, wie Herda mit einem falschen Stempel, den er in der Tasche trug, stempelte. Rosendahl bemerkt, daß dies zur Herrichtung bestimmte Schienen gewesen sei, er habe jedoch nachträglich den Auftrag erhalten gehabt, die Schienen zu stempeln. Korte bekundet ferner, daß einmal eine große Anzahl Schienen nach Brasilien abgenommen waren, von drei Waggons Schienen sei jedoch der Stempel wieder entfernt worden. Rechtsanwalt Dr. Sello: Er werde den Beweis führen, daß die nach Brasilien bestimmten Schienen sehr lange liegen blieben, so daß bisweilen eine Anzahl inzwischen anderweitig verwendet wurde. Korte bekundet noch, daß ihm vorgekommen sei, als wären den Revisoren auch Zerreißproben untergeschoben worden. Arbeiter Dienstberg: Er sei im Jahre 1880 vier Monate lang auf dem Bochumer Verein beschäftigt gewesen und habe zunächst in der Flickschmiede in Thiemannshof gearbeitet. Dort seien Schienen und eiserne Schwellen theils warm, theils kalt geflickt und oftmals große Stücke eingesetzt worden. Der Revisor Neugebauer habe einmal acht Waggons eiserne Schwellen abgenommen. Sieben Waggons seien aber von Herda mit einem blinden Stempel gestempelt und dem Revisor mindestens 4 bis 5 Mal von Neuem vorgelegt worden. Die guten Schwellen wurden durch schlechte, in Thiemannshof geflickte ersetzt. Es sei ein Mann Namens Jakob als Aufpasser bestellt gewesen. Sobald der Revisor den Rücken gedreht hatte, mußten die Schwellen mit Blitzesschnelle in's Lager zurückbefördert werden. Regierungsbaurath Neugebauer, seit 1877 auf dem Bochumer Verein als Revisor thätig, kann sich die Unterschiebungen kaum denken, er hat nie Stempel auf dem Werke anfertigen lassen. Mit dem vom Bochumer Verein gelieferten Material war er zufrieden. Auch dem Regierungsbaurath Hellwig erscheinen die von Dienstberg geschilderten Betrügereien nicht glaubhaft. Die Bergisch-Märkische Bahn hätte diese Unterschiebungen merken müssen. Quantius bestätigt die Aussage des Dienstberg, daß er in Thiemannshof Schwellen geflickt habe. Zeuge Breidenbach weiß davon nichts, hat aber einmal einen Stempel abgefeilt. Arbeiter Rehling, noch heute auf dem Bochumer Verein beschäftigt, hat wohl Schienen flicken helfen, Schwalbenschwänze in die Füße der Schienen eingesetzt, weiß aber nicht, wem die Schienen gegeben wurden. Daß diese Schienen den Revisoren in die Hände gespielt wurden, kann er sich nicht erinnern. Regierungsbaumeister Ockermann: Ihm seien einmal 100 Schienen falsch gestempelt und gefeilt worden; er habe dies angezeigt; Bering sei sehr aufgeregt gewesen, Baare habe die Sache dem Staatsanwalt anzeigen wollen. Das Material wurde danach untersucht, von den 100 nur drei untauglich befunden. Die 97 guten Schienen seien zwar krumm gewesen, doch sei dieser Schaden auf dem Transport entstanden. Im Uebrigen sei er mit dem Material des Bochumer Vereins zufrieden gewesen. Angeklagter Herda gibt zu, diese Manipulation gemacht zu haben. Zeuge Schmied Wittler weiß, daß warm und kalt geflickt wurde; ob das geflickte Material dem Revisor vorgelegt wurde, weiß er nicht. Zeuge Jülich, öfters vorbestraft, bleibt unentschieden. Bering ist einmal in der Flickschmiede gewesen. Zeuge Jülich hat bei Abnahme der Federn regelmäßig Betrügereien entdeckt; von 1000 seien mindestens 200 immer schwach und zurückgelegt gewesen. Bei der Erkundigung nach seinen Vorstrafen lügt Zeuge den Gerichtshof an. Schlosser Hees, von 1887 bis 1891 Lehrling auf dem Bochumer Verein, hat gesehen, daß bei Zerreißproben von Lokomotivachsen und Bandagen vierkantige Stahlstäbe als Zerreißproben untergeschoben wurden, während die richtig gestempelte Probe verschwunden war. Die Sachverständigen gaben nach längerer Erörterung zu, daß die Zerreißprobe mit dem vierkantigen Stahl wohl ausgeführt werden könne. Zeuge Hees muß auf Einwürfe der Sachverständigen zugeben, daß er die Zerreißprobe nicht gesehen habe, was er zuerst behauptete. Er habe sich immer gleich wieder entfernen müssen.

Deutschland.

Berlin, 31. Juli.

Der Kaiser hat gestern seine Reise nach England angetreten.

— Der Bundesrath ist in die Ferien gegangen, ohne über den bayerischen Antrag auf die Wiederzulassung des Redemptoristen-Ordens entschieden zu haben.

— Liebknecht-Bebel contra Vollmar. Die meisten socialdemokratischen Provinzialblätter beobachten noch eine zuwartende Haltung. Nur wenige Blätter stellen sich entschieden auf die Seite des „Vorwärts", während die „Münchener Post" (Vollmar's Organ) und die „Fränkische Tagespost" des Abg. Grillenberger gegen ihn Stellung nehmen, letzteres Blatt aber nur in so weit, als es den vom „Vorwärts" „vom Zaun" gebrochenen Streit für inopportun zu halten scheint. Die „Berliner Volkstribüne" bringt gegen Vollmar einen recht gepfefferten Artikel, der also schließt: „Wir haben gegen die Person Vollmar's ganz und gar nichts. Er ist einer unserer gebildetsten Genossen und hat ein tüchtig Stück Arbeit geleistet. Aber seit einigen Jahren wurde die Person Vollmar's zu einem Typus in unserer Be-

---

26

Der Sonderling.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Herr Kurzmann kam dadurch mehr als einmal bis an den Rand der Verzweiflung. Er schalt seine Tochter und sie widersprach, er prügelte sie und sie wehrte sich so gut es ging, aber am Ende that sie doch genau das, was sie wollte. Und das einzige, was Ehre und Pflicht ihm zu thun vorschrieben, dem alten Gläser das Geld zurückzahlen und dann dem jungen das Haus und den Umgang verbieten, dazu war er zu schwach; trotz der zehn Procent, die er zahlte, trug ihm das Geld gute Zinsen, und er vergrößerte mittels desselben sein Geschäft. Diesen Vortheil wollte er nicht einbüßen, lieber wollte er Hannchen todtschlagen. Er schlug sie indessen nicht todt, das würde auch seine Frau nicht gelitten haben, die bei Gewaltscenen stets intervenirt, dafür um so unerschöpflicher war, ihrer Tochter das Unzulässige ihrer Liebschaft vorzustellen, wenn der Vater den Tag über sich dem Geschäfte widmete.

Nun hätte man meinen müssen, solche Auftritte würden das Gemüth Hannchens verdüstert haben, eine schmerzlich-elegische Stimmung hätte sich ihrer bemächtigt, und in stillen Nächten klage sie das Leid ihres Herzens dem Monde und den Sternen. Aber weit gefehlt; es ist für Mond und Sterne schon kränkend genug, daß jeder Poetaster seinen unverstandenen Weltschmerz zu ihnen hinaufhaucht. Wenn alle Mädchen, die wegen einer Liebschaft zu Hause in der Regel nur zu sehr gerechtfertigte ärgerliche Auftritte haben, Mond und Sternen auch noch ihre Noth klagen wollten, wie das die Damen des seligen Clauren glücklicher Weise nur in seinen Romanen gethan, so würde sich der Mond um einen anderen Planeten umsehen, dessen Trabant er sein könne, und die Sterne würden den ersten Kometen ersuchen, der Erde den Garaus zu machen, da es nicht mehr auszuhalten sei. Das geschieht also im wirklichen Leben im Allgemeinen nicht, und bei Hannchen ganz und gar nicht. Des Nachts pflog sie nicht des Gesanges an Mond und Sterne, sondern eines sehr gesunden Schlafes, der ihr auch nöthig war, weil sie den ganzen Tag über tüchtig arbeitete. Darauf sah Vater und Mutter, und sie selbst war zu rastlos, um müßig sein zu können. Die Arbeit half ihr denn auch die Stürme überstehen, und wenn der Sturm vorüber, der Vater wieder in seine Werkstätte gegangen, die Mutter noch ein Viertelstündchen geschmält, sie ein weiteres Viertelstündchen gemault, so klärte sich wieder der Himmel, die natürliche Heiterkeit ihres Geistes brach sich Bahn, und „jetzt thue ich erst recht, was ich will," war der Refrain, mit welchem alle derartigen Scenen abschlossen. Es war das gewiß durchaus nicht zu billigen, aber es war eine Thatsache, und zwar eine Thatsache, die in unserem größtentheils nur in seinen äußeren Formen erkennbaren Leben viel häufiger vorkommt, als wir zu vermuthen geneigt sind; es wird das mehr oder weniger Jedem schon einmal passirt sein, und da darüber nichts gesprochen zu werden pflegt, meint Jeder, das sei ihm allein passirt.

Eine solche Scene nun hatte sich auch gerade an dem fraglichen Nachmittage abgespielt, und wenn es dabei auch nicht zu Handgreiflichkeiten gekommen war, so waren dafür die gewechselten Worte um so bitterer gewesen. Die Veranlassung dazu bot das Schreiben des Herrn Gläser Vater, das von der Hand seines Sohnes geschrieben war, und in welchem die Zinsen für die Schuld Kurzmann's von zehn auf zwölf Procent erhöht wurden. Kurzmann ärgerte sich nicht wenig über die Unvorsichtigkeit, die er dadurch begangen, daß er einem solchen Gläubiger gegenüber den kleinen Nutzen, den ihm die Baarbezahlung seines jüngsten Holzankaufes gebracht, effektuirt, und dadurch seine Kasse soweit entblößt hatte, daß es ihm unmöglich war, selbst mit Zuhilfenahme seines Kredites, in drei Tagen zu bezahlen; er ärgerte sich darüber, daß er überhaupt einen Wechsel aufgenommen, der keinen bestimmten Verfalltag hatte, sondern auf Präsentation lautete; freilich gab Herr Gläser kein Geld auf andere Wechsel, da ihm diese Formel gestattete, von jeder Verlegenheit seines Schuldners Nutzen zu ziehen. Und daß Herr Gläser dies that, darüber ärgerte sich Kurzmann ebenfalls nicht wenig. Daß er nun diese gereizte Stimmung gegen den Vater auch auf den Sohn übertrug, der den Brief geschrieben, war ganz natürlich, und ebenso natürlich war es, daß er derselben auch seiner Tochter gegenüber Luft machte. Alles Weitere ergab sich dann von selbst.

So kam es also, daß am fraglichen Nachmittage — es mochte bereits fünf Uhr vorbei sein — Herr Kurzmann mit wüthenden Schritten, den zerknitterten Brief Gläser's in der Hand, in seinem Wohnzimmer auf und ab ging, daß Frau Kurzmann auf dem alten Sopha saß und mit ernster, betrübter Miene rein mechanisch ihren Strickstrumpf bearbeitete, während Hannchen, die am Fenster ihr Tischchen hatte, nähte und weinte. Der Donner war bereits verhallt, und nur dann und wann grollte noch ein Vorwurf zwischen den Zähnen Kurzmann's, welchen dessen Gattin mit einem tiefen Seufzer begleitete. Da klopfte es leise an der Thüre, und auf das barsche Herein des Schreinermeisters erschien die gedrungene Gestalt Lebrecht's auf der Schwelle.

„Herr Möbelfabrikant Kurzmann?" fragte Lebrecht, nachdem er die Anwesenden begrüßt.

„Kurzweg, Schreinermeister," sagte dieser. „Ich bin noch nicht groß genug, um mich Möbelfabrikant zu nennen, und arbeite, wie Sie sehen, noch an der Werkbank."

Damit wies er auf die Arbeitsschürze hin, mit der er bekleidet war.

„Wir wollen darüber nicht streiten," bemerkte Lebrecht. „Wer eine Schreinerei betreibt, kann sich Schreinermeister nennen, wer Möbel fabrizirt, darf sich Möbelfabrikant tituliren. Das ist Geschmacksache. Mir gefällt der Schreinermeister gerade so gut, wie der Möbelfabrikant."

„Womit kann ich Ihnen dienen, mein Herr?"

„Ich bin von Amerika hierher gezogen und möchte mich hier einrichten; haben Sie einige Möbel vorräthig, die ich mir einmal ansehen könnte?"

„Gewiß," bemerkte Kurzmann. „Hannchen! den Schlüssel zum Magazin!"

Lebrecht bemerkte jetzt, daß neben dem Fenster, an welchem Hannchen saß, eine Leiste angebracht war, woran mehrere Schlüssel hingen. Das Mädchen nahm einen derselben und reichte ihn ihrem Vater, der die Thür öffnete und Herrn Lebrecht einlud, ihm zu folgen. Nachdem dieser Frau Kurzmann und deren Tochter achtungsvoll begrüßt, säumte er nicht der Einladung des Meisters Folge zu leisten.

Das Magazin des Herrn Kurzmann befand sich in dem Hofe des geräumig gebauten Hauses; denn in dem Landstädtchen war die Kultur noch nicht soweit vorgedrungen, daß man kostbare Möbel als Schaustücke hinter ungeheueren Spiegelscheiben aufpflanzte. Dagegen war der Magazinraum groß, die darin aufbewahrten Möbel standen schön geordnet und leicht übersichtlich. Lebrecht fand eine solide Arbeit und das ebenso solide Benehmen des Meisters gefiel ihm ungemein.

Eben stand Lebrecht vor einem Damensekretär, dessen elegante Bildhauerarbeiten er bewunderte.

„Die Zeichnungen dazu hat meine Tochter gemacht," bemerkte Kurzmann nicht ohne Selbstgefühl auf die Aeußerungen Lebrecht's.

„Ihre Tochter? Die Dame wohl, die am Fenster saß?"

„Mein Hannchen, ja. Aber nichts für ungut, Herr, lassen Sie mir die Dame weg. Seitdem alles eine Dame ist, haben wir fast keine Mädchen mehr, und ich bin ein schlichter Schreinermeister, dem solches wenig paßt."

„Nun, nun," sagte lachend Lebrecht. „Sie mögen Recht haben, Meister. Auf keinen Fall werden wir uns deßhalb verfeinden, obwohl ich eigentlich keinen Grund sehe, warum Ihre Fräulein Tochter sich nicht gerade so gut als eine Dame betrachtet wissen wollte, wie jede andere."

„Weil ich nicht will," sagte Kurzmann trocken und nahm dazu eine Prise. „Belieben der Herr sich diese gelbseidene Garnitur anzusehen. Es ist das Modernste, was aus meiner Werkstatt hervorging."

„Ja, ja, sehr schön," sagte Lebrecht, die Möbel musternd; „aber Meister Kurzmann," fuhr er nach einer Pause fort, in welcher er mit Kennerblick die Tapezierarbeit prüfte, wider die Polster klopfte und die Reinheit der Bildhauerarbeit durch eine Loupe prüfte, wozu er verschiedene billigende Hms und Ahs erschallen ließ, „Sie müssen in der kurzen Zeit wacker gearbeitet haben. Als ich vor fünf Jahren hier war, hat noch kein Mensch von Ihnen gesprochen. Jetzt hat man mir Sie von verschiedenen Seiten empfohlen und ich sehe in der That, daß Sie weit mehr als das gespendete Lob verdienen."

Meister Kurzmann strahlte vor Freude. Er lüftete leicht sein Hauskäppchen und lachte mit Mund und Augen.

(Fortsetzung folgt.)

wegung. Es gibt auch unter uns Schwach- und Kleinmüthige, die mimosenhaft zusammenschrecken, sobald der erste Windhauch der rauhen Wirklichkeit sie anbläst. Es ist Pflicht eines jeden überzeugten Socialdemokraten, dem der Kampf für seine Ideen auch Herzenssache ist, gegen die Bremser und Handschuhmänner in den eigenen Reihen Stellung zu nehmen, sie anzufeuern und vorwärts zu treiben. . . . Der Staats-Socialist flickt das alte Gebäude, weil er kein neues haben will. Wir legen ab und zu einen Ziegel zu, damit es uns nicht auf die Nase regnet und wir nicht das Reißen bekommen." Vollmar spreche von gerechten Forderungen der Socialdemokratie. Gäbe es denn auch ungerechte? Gerecht ist für das Proletariat alles, was ihm nützt; das andere ist ihm schnuppe. Der Kampf, den die Arbeit gegen das Kapital kämpft, ist eine bittere, ernste Sache. Einer der Kämpfer muß fallen. Was nützt es da, von „Begreifen" und „Nachgeben" herumzureden? Was würde dem passiren, der in einer Schlacht vor die Front träte und den Gegnern zuriefe: Wenn ihr uns bekämpfen wollt, müßt ihr euch mit uns vereinigen? Auslachen würde man ihn." Im Allgemeinen dürfte die „Volkstribüne" die Stimmung der Berliner Socialdemokraten gegen Vollmar richtig widerspiegeln.

— Unter der Ueberschrift: „Nochmals die Erlasse" leitartikeln die „Hamburger Nachrichten". Mehrfach sei auf die auffällige Erscheinung hingewiesen worden, die aus dem Erlaß vom 23. Mai hervorgeht, daß bereits zwei Monate nach der Entlassung des Kanzlers der diplomatische Apparat aufgeboten wurde, um den Kanzler herabzusetzen und zu verdächtigen. Für die darin liegende Insinuation, Bismarck sei ein ganz anderer Mensch geworden in zwei Monaten, seine Kritik richte sich auch gegen Kaiser Wilhelm, sei die Regierung ohne Empfindung. Der Erlaß beweise den starken Einfluß persönlicher Stimmungen und Verstimmungen auf die Reichspolitik. Dieser Eindruck werde durch den zweiten Erlaß verstärkt. Das Ansehen eines Weltreiches wurde aufgeboten, um die Hochzeitsfeier eines Privatmannes zu beeinflussen, das sei ein Unikum in den diplomatischen Annalen. Die Kontrole privater Geselligkeit im Auslande und die Einwirkung auf private Diner-einladungen, sowie die Herabsetzung des Ansehens eines einzelnen deutschen Staatsangehörigen sei nicht die Aufgabe hochgestellter Staatsmänner und Botschafter. Der Nachweis, daß anderweitige Mittheilungen als die im „Reichsanzeiger" publizirten, nicht ergangen, sei nicht geführt, auch keine amtliche Versicherung abgegeben worden. Der Erlaß genüge, um das Urtheil über die amtliche Einmischung in die Angelegenheit vom Standpunkt der auswärtigen Politik zu rechtfertigen. Die auswärtigen Akten einer anderen Großmacht wiesen nichts auf, was dem deutschen Vorgange analog wäre.

Breslau, 31. Juli. Einer Bekanntmachung der hiesigen Eisenbahndirektion zufolge ist der Wagendurchgangsverkehr von Warschau wegen der Möglichkeit einer weiteren Ausdehnung der Cholera-Epidemie aufgehoben.

Jena, 31. Juli. Fürst Bismarck ist gestern Abend hier eingetroffen, von Tausenden von Personen begrüßt. Auf dem Bahnhof hielten der Vorsitzende des Gemeinderaths und Professor Lipsius Ansprachen. Der Fürst gedachte in einer Erwiderung der Bedeutung der Universität für die geistige Entwickelung Deutschlands und des starken nationalen Gefühls, das Thüringen, trotz der Vielstaaterei, beseelt habe. Im Gasthaus „zum Bären" begrüßte den Fürsten die Abordnung der Universität, für die Prorektor Brockhaus sprach. Bismarck antwortete, er nehme die Ovationen nicht für sich allein, sondern für seine Mitarbeiter, besonders Wilhelm I., in Anspruch. Nicht geringe Mühe habe die Gründung des Einheitswerkes gekostet. Die Arbeit hinter den Koulissen [illegible] in der Diplomatie des eigenen Hauses sei oft schwieriger gewesen, als die Arbeit dem Ausland gegenüber. Jena, Königgrätz, Sedan seien sehr nothwendig für das Einheitswerk gewesen. Er habe früh als Jäger und Fischer gelernt, den rechten Moment abzuwarten; das habe er übertragen auf die Politik. Wenn gesagt werde, daß er viel Glück gehabt, so wünsche er dasselbe jedem Kanzler. Ohne Verständigung zwischen dem monarchischen Willen und der Ueberzeugung des regierten Volkes verfallen wir der Bureaukratie. Absolutismus sei in der Mitte Europas heute nicht mehr möglich. In Deutschland herrsche zu große Parteizerrissenheit. Er werde auch als Privatmann furchtlos stets seine Meinung sagen.

Darmstadt, 31. Juli. Das Landeskomité der socialdemokratischen Partei in Hessen erläßt soeben einen Aufruf zu einer Landeskonferenz, welche am 18. September in Darmstadt stattfinden wird. Auf der Tagesordnung steht: 1. Rechenschaftsbericht, 2. welche Bedeutung haben die Landtagswahlen in Hessen für die Socialdemokratie, 3. Organisation und einheitliche Agitation für die Landtagswahlen, 4. der nächste deutsche Parteitag und unsere Stellung zum Staatssocialismus. Von den für die nächsten Landtagswahlen in Betracht kommenden Wahlkreisen empfiehlt das Landeskomité als mit Aussicht auf Erfolg für die Socialdemokraten zu bearbeitende: in Starkenburg die Wahlkreise Lorsch, Darmstadt-Land, Langen, Seligenstadt und Groß-Gerau, in Oberhessen Gießen-Land und in Rheinhessen der Wahlkreis Mainz-Land.

München, 31. Juli. Die hiesigen Rathhausliberalen wirthschaften in einer Weise, daß auch dem geduldigsten Steuerzahler die Langmuth ausgehen muß. Sie haben im verflossenen Jahre für „Ehrung und Repräsentation" 95,039.30 M. ausgegeben, 46,309 Mark mehr, als für diesen Etatsposten vorgesehen worden ist. Vielleicht findet man Trost in dem Gedanken, daß der Hofbürgermeister v. Wiedenmeyer im verflossenen Jahre einige Orden erhalten hat von Allerhöchsten Herrschaften, die einige Zeit in München weilten.

Kissingen, 31. Juli. Fürst Bismarck ist gestern nach Jena abgereist. Die Kissinger, denen er heuer zu glänzenden Geschäften verholfen hat, haben ihm aus Dankbarkeit die Kurtaxe auf ewige Zeiten geschenkt und Bismarck, der es als Beleidigung auffaßt, ein Geschenk abzulehnen, hat die Gabe der Kissinger angenommen mit dem Versprechen, ausgiebigsten Gebrauch davon machen zu wollen. Die aus Metz und Straßburg angesagten Besuche der Bismarck-Wallfahrer nach Mekka-Kissingen sind abbestellt worden, auch haben einige Waggonladungen Württemberger, die noch zu wallfahren beabsichtigten, diesen Gedanken fahren lassen.

Ausland.

Wien, 31. Juli. Der ehemalige Botschafter und Mitglied des Herrenhauses, Graf Hübner, ist gestern früh gestorben.

Genf, 31. Juli. Gestern, am ersten Tage der Versammlung der schweizerischen Offiziervereine, hielt Oberst Fleiß, der Befehlshaber des zweiten Armeekorps, eine Rede, in der er die Frage der Neutralität beisprach; er sagte: Wir wollen uns nicht in die Europäischen Händel hineinziehen lassen, deßhalb rüsten wir uns. Wir haben nicht unsere Neutralität zu vertheidigen, die fest ist, sondern im Kriegsfall unsere Freiheit.

Paris, 31. Juli. Nach einem offiziellen Telegramm an Libreville schossen Soldaten des Kongostaates auf den französischen Posten am Ufer des Koto, eines Nebenflusses des Mbomuflusses, und tödteten einen Mann. Die Eingeborenen, welche mit vortrefflichen Gewehren bewaffnet seien, hätten in derselben Gegend andere Franzosen und mehrere Senegalesen getödtet. Der Unterstaatssekretär der Kolonien ergriff die erforderlichen Maßregeln, um der französischen Flagge Achtung zu verschaffen. Ribot machte sofort den Vertretern des Kongostaates Mittheilung, verlangte Genugthuung und gleichzeitig die Zurückziehung der Posten von der Grenze.

London, 31. Juli. Gladstone ist unwohl und hütet auf Anrathen der Aerzte das Bett, doch war er heute Morgen im Stande, Arnold Morley zu empfangen.

Rom, 30. Juli. Ein hocherfreuliches kirchliches Ereigniß wird aus Persien berichtet. Dort befanden sich immer noch Reste der nestorianischen Sekte, die, weil sie für sich vollständig abgeschlossen lebten, bis heute sich zu erhalten vermochten. Die Bekenner dieser Sekte sind nun in den Schooß der kathol. Kirche zurückgekehrt. Die Meldung lautet: Der nestorianische Patriarch Mar Chimon ist mit seiner ganzen Sekte zum Katholicismus übergetreten und hat dadurch der seit bald 15 Jahrhunderten bestehenden nestorianischen Kirchenspaltung ein Ende gemacht. Nestorius, der sich zuerst als Bekämpfer des Arianismus hervorthat, lehrte bekanntlich, in Christus beständen nicht nur zwei Naturen, sondern auch zwei Personen, eine göttliche und eine menschliche. Die Rückkehr der Nestorianer in den Schooß der Mutterkirche erfolgte Anfangs Juni; der katholische Erzbischof von Curmiah (chaldäischer Ritus) Msgr. Thomas Andou nahm das Glaubensbekenntniß des nestorianischen Patriarchen entgegen, der um so mehr Verdienst dabei hat, als er auf das Recht seiner Familie verzichten mußte, den Führer der Sekte — die Führerschaft sicherte der Familie eine Art politischer Souveränität — stellen zu dürfen. Der Erzbischof von Curmiah und der Abt der Mönche des hl. Hormisdas durchwandern das Gebirge und die Thäler des Kurdistan, um die dort einheimischen Nestorianer in den Schooß der katholischen Kirche wieder aufzunehmen.

Madrid, 31. Juli. Das Ministerium beschloß umfassende Vorsichtsmaßregeln in Andalusien, Katalonien sowie in den baskischen Provinzen, wo die Gährung wächst. Sämmtliche Garnisonen werden verstärkt. Garnisonlose Orte erhalten Kavallerie als Einquartierung.

Sofia, 31. Juli. In Betreff der Intervention von Vertretern einiger fremder Mächte zu Gunsten der zum Tode Verurtheilten bemerkt Stambulow's „Swoboda": diese Intervention sei von derselben Frau Karaweloew nachgesucht worden, welche bereits einmal die fremden diplomatischen Agenten zu einer Einmischung in die inneren Verhältnisse Bulgariens bewogen habe. Die Schritte des Diplomaten seien nur privater Natur gewesen, doch würden sie auch nicht erfolgreicher gewesen sein, falls ihnen ein officieller Charakter innegewohnt hätte.

Der Gerichtshof hatte den zum Tode verurtheilten Milarow der Gnade des Statthalters empfohlen, allein Stambulow schrieb auf das Aktenstück: „Der Verrath des Vaterlandes verwirkt jeden Anspruch auf Gnade, das Urtheil ist zu vollstrecken."

New-York, 31. Juli. Die Obstruktionstaktik einiger Mitglieder des Repräsentantenhauses gegen die Nachtragsbewilligung für die Chicagoer Weltausstellung erregt Unmuth. Sie haben für heute beabsichtigt, eine Vertagung des Kongresses herbeizuführen; indeß ward dieser Plan vereitelt. In New-York sind die Fabrikanten unzufrieden über die gleichgiltige Haltung der Ausstellungsbeamten. Die größte Silberfabrik hat deßhalb beschlossen, nicht auszustellen. Kapitalisten sind bereit, Millionen zu geben unter der Bedingung, daß sie die Leitung der Ausstellung selbst in die Hand nehmen.

Die kathol. Studentenkorporationen und die „Badische Landeszeitung".

* **Karlsruhe,** 31. Juli.

Die Rüge, die der Ausschuß der Studentenschaft der hiesigen technischen Hochschule den beiden katholischen Korporationen „Bätitia" und „Normannia" wegen ihres Verhaltens bei dem von Prof. Böthlingk auf dem letzten Studentenkommers auf Fürst Bismarck ausgebrachten Hoch offiziell ertheilte, wurde auf Veranlassung des Direktoriums der Hochschule zurückgenommen. An Stelle der Rüge ist heute noch am schwarzen Brett folgende Bekanntmachung des Studentenausschusses zu lesen:

„Wir geben bekannt, daß die Direktion der Technischen Hochschule betreffend die Störungen bei dem letzten Kommerse die aufsprechenden Maßregeln getroffen und uns veranlaßt hat, die den beiden katholischen Verbindungen „Bätitia" und „Normannia" ertheilte strenge Rüge zurückzunehmen. Wir bringen ferner zur Kenntniß, daß in Vertretung der allgemeinen Studentenschaft die Vertreter derselben in der Sitzung des weiteren Ausschusses vom 29. Juli 1892 ihre Mißbilligung über das Verhalten der genannten beiden Verbindungen bei jenem Kommerse ausgesprochen haben."

Mit dieser Verbescheidung des Direktoriums, die von den beiden katholischen Korporationen als eine Genugthuung und Rechtfertigung ihres „Sitzenbleibens" beim „Bismarckhoch" angesehen werden darf — die Mißbilligung der „Vertreter der Studentenschaft" erscheint uns als ein zu harmloses Vergnügen, um darauf zu antworten, würden wir die ganze Angelegenheit gerne für abgethan gehalten haben, wenn uns nicht die „Bad. Landesztg." durch einen ebenso plumpen als gehässigen Angriff auf die genannten und die katholischen Korporationen überhaupt zu einer Erwiderung gleichsam herausgefordert hätte. Als Organ, das nicht blos die Interessen der Centrumspartei, sondern ebenso der Katholiken im Allgemeinen pflichtgemäß wahrzunehmen und zu vertreten hat, muß sich der „Bad." selbstverständlich auch auf diese Erörterung einlassen, obgleich es kein Vergnügen ist, sich mit studentischen Ueberspanntheiten und barocken Ideen, wie sie da zum Ausdruck kommen, herumschlagen zu müssen.

Um die beiden genannten kath. Korporationen an der hiesigen Hochschule unmöglich zu machen, macht ihnen der Artikelschreiber der „Bad. Ldszig." den Hauptvorwurf, sie würden auf politischer Grundlage beruhen und solche Verbindungen seien nicht geduldet. Zum Beweis führt er an, daß sie auf ihren Kneipen und bei Kommersen den ersten Salamander immer auf den Papst und den zweiten erst auf den Kaiser reiben, daß sie beim feierlichen Gedächtnißgottesdienst für Windthorst, „diesen Reichszertrümmerer", im Wichs in der kath. Stadtkirche erschienen und sich mit der „Geistlichkeit in die „kirchlichen" Ceremonien theilten", indem sie mit den Schlägern das „Zeichen des Kreuzes" machten. Und deßhalb „lachte es in den Herzen der jungen Musensöhne, die bereit sein müssen und bereit sind, mit ihrem Blute für Kaiser und Reich einzustehen, schon lange". Als „letzter Tropfen" kam noch dazu das „Sitzenbleiben" beim „Bismarckhoch" und das Gefäß war zum „Überlaufen" voll! Nun meinen wir, gerade durch das Sitzenbleiben bewiesen die beiden kath. Korporationen, daß sie nichts mit Politik zu thun haben wollen, abgesehen davon, daß ihnen ihre Statuten die Politik geradezu verbieten. Fürst Bismarck ist heute nicht blos der alte Reichskanzler und Mitbegründer des Reiches, sondern er ist eine ausgesprochene parteipolitische Persönlichkeit, er ist ein offener Gegner des Kaisers und seiner Regierung und es erscheint uns deßhalb geradezu unverantwortlich, daß ein Lehrer an einer deutschen Hochschule in einem Moment, wo mehr als je die Augen auf den Gegensatz zwischen Kaiser und Bismarck gerichtet sind, ohne jede Veranlassung die Studirenden auffordert, in ein Hoch auf Bismarck einzustimmen. Und gerade die Person des Professors, der das Hoch ausbrachte, der auch nachher an der Spitze der Huldigungsfahrt nach Kissingen sich befand, beweist uns, daß er mehr den Gegner der kaiserlichen Politik, als den Mitbegründer des Reiches feiern wollte, wenn auch die Form seiner Rede das Gegentheil besagte. Das heißt man mit Gewalt die Politik hineintragen in die Kreise der Studenten, wo sie verbeten ist und verboten sein muß. Und wenn einzelne Korporationen an einer solchen politischen Ovation sich nicht betheiligen, so zeigten sie eben damit, daß ihnen die Gesetze der Schule heiliger sind, als jenem Professor, der das Hoch ausbrachte. Eine Rüge verdienten also in keinem Fall sie, sondern andere Leute. Diese Ansicht scheint auch das Direktorium getheilt zu haben, als es die Zurücknahme der Rüge veranlaßte und „seine Maßregeln" traf, die hoffentlich an die richtige Adresse gerichtet waren. Es ist natürlich, daß auch die gebildete Jugend an der durch den nationalliberalen Bismarcktrummel erzeugten Erregung theilnimmt, sich ihre eigenen Anschauungen bildet und für Bismarck oder die Regierung und den Kaiser, denn darauf läuft ja die ganze Bewegung hinaus, Partei ergreift. Das läßt sich nicht verhindern; Vorschub sollte dieser beklagenswerthen Erscheinung aber auch nicht geleistet werden, am allerwenigsten durch die Schule selbst, denn die Schule soll sein eine Pflanzstätte der Wissenschaft und kein Seminar für Bismarckschwärmer und nationalliberale Parteigenossen. Daß dieser Charakter unseren Hochschulen erhalten bleibt bezw. wieder gegeben wird, darf angesichts solcher Vorkommnisse der Sorge der Regierung besonders empfohlen werden. Wenn den Herren Beamten, hohen und niederen, von höchster Stelle aus nicht mißzuverstehende Winke bezüglich ihrer Neutralität im Bismarcktrummel gegeben werden, dann dürfte man ein Gleiches auch von unseren Hochschulen verlangen. Es wäre uns deßhalb angenehm gewesen, wenn die „Maßregeln" des Direktoriums etwas näher angegeben worden wären. Dem Herrn Prof. Böthlingk sind seine „Bismarckhoch" allerdings schwer abzugewöhnen, man müßte schon zu einem ähnlichen Mittel greifen, wie es Herr Kiefer für die kath. Geistlichen gerne in Anwendung bringen möchte, um sie an der Wahlagitation zu verhindern; er möchte sie nämlich während der Wahlzeit in die Sakristei einsperren!

Im vorliegenden Fall haben also nicht die katholischen Korporationen, sondern Herr Boethlink Politik getrieben; aber auch sonst treiben sie keine Politik, sie dürfen statutengemäß keine betreiben und können es auch nicht. Die Centrumspartei braucht keine „Hurrahrufer" sondern Männer, die mit dem Stimmzettel in der Hand zur Wahlurne schreiten. Daß die katholischen Korporationen sich an die Katholiken und nicht an die „Freimaurer" anlehnen ist selbstverständlich. (Morgen weiter.)

Baden.

Karlsruhe, 1. Aug. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, dem Privatdozenten für Anatomie und Entwicklungsgeschichte an der Universität Freiburg Dr. Franz Keibel den Charakter als außerordentlicher Professor zu verleihen; sowie den Bezirksassistenzarzt Dr. Bartholomäus See in Waldshut zum Bezirksarzt in Mosbach zu ernennen und der Weißzeugbeschließerin Sophie Barda beim Akademischen Krankenhause in Heidelberg die kleine goldene Verdienstmedaille zu verleihen.

Karlsruhe, 30. Juli. Seine Königliche Hoheit der Großherzog reiste heute Nachmittag halb 5 Uhr von Konstanz über Basel nach Lahr, um dort morgen dem Feste der

---

Zur Choleragefahr.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Belehrung über das Wesen der Cholera und das während der Cholera zu beobachtende Verhalten, eine Anweisung zur Desinfektion und Rathschläge an die praktischen Aerzte wegen Mitwirkung an den sanitären Maßnahmen.

1. Die Belehrung über das Wesen der Cholera und das während der Cholerazeit zu beobachtende Verhalten

erstreckt sich auf 18 Punkte. Vor allem wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich der Ansteckungsstoff der Cholera in den Ausleerungen der Kranken befindet und mit diesen auf und in andere Personen und die mannigfachsten Gegenstände, wie Wäsche, Kleider, Speisen, Wasser, Milch und andere Getränke gerathen und mit denselben verschleppt werden kann, auch wenn an oder in ihnen nur die geringsten Spuren der Ausleerungen vorhanden sind. Die Ausbreitung nach anderen Orten geschieht daher leicht zunächst dadurch, daß Cholerakranke oder krank gewesene Personen oder solche, welche mit denselben in Berührung gekommen sind, den bisherigen Aufenthaltsort verlassen, um vermeintlich der an ihm herrschenden Gefahr zu entgehen. Hiervor ist um so mehr zu warnen, als man bei dem Verlassen bereits angesteckt sein kann und man andererseits durch eine geeignete Lebensweise und Befolgung der nachstehenden Vorsichtsmaßregeln besser in der gewohnten Häuslichkeit, als in der Fremde und zumal auf der Reise, sich zu schützen vermag. Jeder, der sich nicht der Gefahr aussetzen will, daß die Krankheit in sein Haus eingeschleppt wird, hüte sich, Menschen, die aus Choleragebieten kommen, bei sich aufzunehmen. Schon nach dem Auftreten der ersten Cholerafälle in einem Ort sind die von daher kommenden Personen als solche anzusehen, welche möglicherweise den Krankheitskeim mit sich führen. In Cholerazeiten soll man eine möglichst geregelte Lebensweise führen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß alle Störung der Verdauung die Erkrankung an Cholera vorzugsweise begünstigen. Man hüte sich deswegen vor allem, was Verdauungsstörungen hervorrufen kann, wie Uebermaß von Essen und Trinken, Genuß von schwer verdaulichen Speisen. Ganz besonders ist alles zu meiden, was Durchfall verursacht oder den Magen verdirbt. Tritt dennoch Durchfall ein, dann ist so früh wie möglich ärztlicher Rath einzuholen. Man genieße keine Nahrungsmittel, welche aus einem Hause stammen, in welchem Cholera herrscht. Solche Nahrungsmittel, durch welche Cholera leicht übertragen werden kann, z. B. Obst, Gemüse, Milch, Butter, frische Käse, sind zu vermeiden oder nur in gekochtem Zustande zu genießen. Insbesondere wird vor dem Gebrauch ungekochter Milch gewarnt. Alles Wasser, welches durch Koth, Urin, Küchenabgänge oder sonstige Schmutzstoffe verunreinigt sein könnte, ist strengstens zu vermeiden. Verdächtig ist Wasser, welches aus dem Untergrunde bewohnter Orte entnommen wird, ferner aus Sümpfen, Teichen, Wasserläufen, Flüssen, weil sie in der Regel mineralische Zuflüsse haben. Als besonders gefährlich gilt Wasser, das durch Auswurfsstoffe von Cholerakranken in irgend einer Weise verunreinigt ist. In Bezug hierauf ist die Aufmerksamkeit vorzugsweise dahin zu richten, daß die vom Reinigen der Gefäße und beschmutzter Wäsche herrührenden Spülwasser nicht in die Brunnen und Gewässer, auch nicht einmal in deren Nähe gelangen. Den besten Schutz gegen Verunreinigung des Brunnenwassers gewähren eiserne Röhrenbrunnen, welche direkt in den Erdboden und in nicht zu geringe Tiefe desselben getrieben sind (abessinische Brunnen). Ist es nicht möglich, sich ein unverdächtiges Wasser zu beschaffen, dann ist es erforderlich, das Wasser zu kochen und nur gekochtes Wasser zu genießen. Was hier vom Wasser gesagt ist, gilt aber nicht allein vom Trinkwasser, sondern auch von allem zum Hausgebrauch dienenden Wasser, weil im Wasser befindliche Krankheitsstoffe auch durch das zum Spülen der Küchengeräthe, zum Reinigen und Kochen der Speisen, zum Waschen, Baden u. s. w. dienende Wasser dem menschlichen Körper zugeführt werden können. Ueberhaupt ist dringend vor dem Glauben zu warnen, daß das Trinkwasser allein als der Träger des Krankheitsstoffes anzusehen sei und daß man schon vollkommen geschützt sei, wenn man nur unbedenkliches Wasser oder nur gekochtes Wasser trinkt. Jeder Cholerakranke kann der Ausgangspunkt für die weitere Ausbreitung der Krankheit werden, und es ist deßwegen rathsam, die Kranken, soweit es irgend angängig ist, nicht im Hause zu pflegen, sondern einem Krankenhause zu übergeben. Ist dies nicht ausführbar, dann halte man wenigstens jeden unnöthigen Verkehr von dem Kranken fern. Es besuche Niemand, den nicht seine Pflicht dahin führt, ein Cholerahaus. Ebenso besuche man zur Cholerazeit keine Orte, wo größere Anhäufungen von Menschen stattfinden (Jahrmärkte, größere Lustbarkeiten u. s. w.) In Räumlichkeiten, in welchen sich Cholerakranke befinden, soll man keine Speisen und Getränke zu sich nehmen, auch im eigenen Interesse nicht rauchen. Da die Ausleerungen der Cholerakranken besonders gefährlich sind, so sind die damit beschmutzten Kleider und die Wäsche entweder sofort zu verbrennen, oder in der Weise, wie es in der gleichzeitig veröffentlichten Desinfektions-Anweisung (II, 3 und 4) angegeben ist, zu desinficiren. Man wache auch auf das Sorgfältigste darüber, daß Choleraausleerungen nicht in die Nähe der Brunnen oder der zur Wasserentnahme dienenden Flußläufe u. s. w. gelangen. Alle mit dem Kranken in Berührung gekommenen Gegenstände, welche nicht vernichtet oder sofort desinficirt werden können, müssen in besonderen Desinfektionsanstalten vermittels heißer Dämpfe unschädlich gemacht oder mindestens sechs Tage lang außer Gebrauch gesetzt und an einem trockenen, möglichst sonnigen, luftigen Orte aufbewahrt werden. Diejenigen, welche mit dem Cholerakranken oder dessen Bett und Bekleidung in Berührung gekommen sind, sollen die Hände alsbald desinficiren. Ganz besonders ist dies erforderlich, wenn eine Verunreinigung mit den Ausleerungen des Kranken stattgefunden hat. Ausdrücklich wird noch gewarnt, mit ungereinigten Händen Speisen zu berühren oder Gegenstände in den Mund zu bringen, welche im Krankenraume verunreinigt sein können, z. B. Eß- und Trinkgeschirr, Cigarren. Wenn ein Todesfall eintritt, ist die Leiche so bald als irgend möglich aus der Behausung zu entfernen und in ein Leichenhaus zu bringen. Kann das Waschen der Leiche nicht im Leichenhause vorgenommen werden, dann soll es überhaupt unterbleiben. Das Leichenbegängniß ist so einfach als möglich einzurichten. Das Gefolge betrete das Sterbehaus nicht und man betheiligt sich nicht an Leichenfeierlichkeiten. Kleidungsstücke, Wäsche und sonstige Gebrauchsgegenstände von Cholerakranken oder Leichen dürfen unter keinen Umständen in Benutzung genommen oder an Andere abgegeben werden, ehe sie desinficirt sind. Namentlich dürfen sie nicht undesinficirt nach anderen Orten verschickt werden. Den Empfängern von Sendungen, welche derartige Gegenstände aus Choleraorten enthalten, wird dringend gerathen, dieselben sofort womöglich einer Desinfektionsanstalt zu übergeben oder unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln selbst zu desinficiren. Cholerawäsche soll nur dann zur Reinigung angenommen werden, wenn dieselbe zuvor desinficirt ist. Andere Schutzmittel gegen Cholera, als die hier genannten, kennt man nicht und es wird vom Gebrauche der in Cholerazeiten regelmäßig angepriesenen medikamentösen Schutzmittel (Choleraschnaps) abgerathen.

2. Die Anweisung zur Ausführung der Desinfektion

bei Cholera empfiehlt als Desinfektionsmittel: Kalkmilch, Chlorkalk, Lösung von Kaliseife, Lösung von Karbolsäure, Dampfapparate und Siedehitze. Zur Herstellung der Kalkmilch wird ein Liter zerkleinerten, reinen, gebrannten Kalks, sog. Fettkalks, mit 4 Liter Wasser derart gemischt, daß von dem Wasser etwa ¾ Liter in das zum Mischen bestimmte Gefäß gegossen und dann der Kalk hineingelegt wird. Nachdem der Kalk das Wasser aufgesogen hat und dabei zu Pulver zerfallen ist, wird er mit dem übrigen Wasser zu Kalkmilch verrührt. Dieselbe ist, wenn sie nicht bald Verwendung findet, in einem gut geschlossenen Gefäße aufzubewahren und vor dem Gebrauch umzuschütteln. Der Chlorkalk hat nur dann eine ausreichende desinficirende Wirkung, wenn er frisch bereitet und in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt ist. Die gute Beschaffenheit des Chlorkalks ist an dem starken, dem Chlorkalk eigenthümlichen Geruch zu erkennen. Zur Herstellung von Kaliseife (sogenannter Schmierseife oder grüner oder schwarzer Seife) werden 3 Theile Seife in 100 Theilen heißen Wassers gelöst (z. B. ½ Kilogramm Seife in 17 Liter Wasser).

Ueber die Anwendung der Desinfektionsmittel wird Folgendes bemerkt: Die flüssigen Abgänge der Cholerakranken (Erbrochenes, Stuhlgang) werden möglichst in Gefäßen aufgefangen und mit ungefähr gleichen Theilen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Feuerwehren des Landes anzuwohnen. Höchstderselbe hat die Einladung des Oberbürgermeisters von Lahr, bei demselben zu wohnen, angenommen. Seine Königliche Hoheit wird in Basel mit dem Staatsrath Eisenlohr zusammentreffen, welcher unterwegs Vortrag erstatten wird. Die Rückkehr des Großherzogs nach Schloß Mainau findet morgen Abend statt.

* **Karlsruhe,** 1. Aug. Fünfzehn Mitglieder des „Arbeiterbildungsvereins" bestätigen in nachfolgender „Berichtigung" nochmals die „unentgeldliche Ueberlassung" ihrer Fahrkarten nach Kissingen:

„Die unterzeichneten 15 Mitglieder des „Arbeiterbildungsvereins" haben sich zur Theilnahme an der Bismarckfahrt gemeldet, ehe ihnen die durch Ueberlassung von Freikarten (nicht Fahrgeld) aus Wohlwollen des Komitee's gewährte Vergünstigung bekannt war. Zehrgeld ist nicht verabfolgt worden und daher die Behauptung, daß einzelne Auserwählte sich mit demselben hier in Karlsruhe einen vergnügten Tag gemacht hätten, gänzlich unwahr, wogegen wir — uns weitere Schritte vorbehaltend — hiermit energischen Protest einlegen.

Karlsruhe, den 29. Juli 1892.

Allmendinginger, E.; Dümmig, A.; Dehn, K.; Engelfried; Heck, J.; Hilser, A.; Hofmann, W.; Holzknecht; Holzwarth, J.; Hummel, W.; Jost, Chr.; Mohr, Fr.; Reichert; Seifert, K.; Weber, A."

Wir haben schon einmal bemerkt, daß die „gütige unentgeldliche Ueberlassung der Billete", zur Illustration des Bismarckrummels vollständig genügt; zu was also die Betonung von Nebensächlichkeiten, von denen die Leute ja doch glauben, was sie wollen.

Karlsruhe, 1. August. Dem soeben zur Ausgabe gelangten Generalregister der katholischen Studentenverbindungen Deutschlands entnehmen wir Folgendes. Zunächst ist durch die Gründung der „Alemannia" in Greifswald die Zahl der farbentragenden katholischen Studentenverbindungen auf 20 gestiegen; dabei ist der erst vor wenigen Tagen gegründeten „Gothia" in Erlangen noch nicht gedacht. Die Zahl der aktiven Mitglieder des Kartellverbandes betrug im Wintersemester 1891/92 863 Mann gegen 775 im vorhergehenden Semester. Darunter sind 206 Theologen, 220 Mediziner, 258 Juristen, 105 Philologen, 10 Techniker und Ingenieure, Veterinäre, Pharmazeuten. Der Heimath nach stellt Westfalen die meisten katholischen Couleurstudenten, nämlich 145, es folgt die Rheinprovinz mit 109, Oesterreich mit 108, Bayern 102, Baden 87, Württemberg 55; die anderen Provinzen stellten zwischen 21 bis 1. Philister zählt der Verband 1502 gegen 1437 im vorhergehenden Semester. Unter diesen haben die Theologen bei weitem die Mehrzahl mit 611, Juristen 326, Aerzte 216, Philologen 232, Universitätsprofessoren 12, sonstige 105. Hier sind der Heimath nach die meisten Schlesier, nämlich 290; es folgen die Rheinländer mit 284, die Bayern mit 229, die Westfalen mit 156, Oesterreicher mit 86, die Württemberger mit 114. Nur einen Philister weisen auf Sachsen, Lippe, Hamburg und Lübeck. Der Kartellverband wächst von Jahr zu Jahr, ein gutes Zeugniß für unsere katholischen Studenten. Ein kräftiges Bravo den Studenten, die ihren katholischen Glauben so hoch halten und so offen „Farbe" bekennen.

J.Ph. **Aus Baden,** 31. Juli. Unsere Amtsverkündiger sind doch manchmal köstlich und werden dann dem Herrn und Meister nicht geringen Kummer bereiten. In der „Bad. Ldsztg." hatte ein Korrespondent — offenbar war der Artikel aus Versehen gedruckt worden — sich über die gottlosen Reden Nüdt's entrüstet. Nun, das geschah gewiß mit Recht; und wenn die Bekehrung des (mindestens praktisch) atheistischen Blattes eine aufrichtige und dauernde wäre, so könnte man sich ja nur freuen. Allein uns fehlt der Glaube. Offenbar waren aber selbst Amtsverkündigerangen darob erstaunt, weshalb im „Oberländer Boten" vom 29. Juli 1892 zu lesen war: „Es gereicht uns zu großer Befriedigung, daß in der „Bad. Ldsztg." ein Korrespondent sich dadurch zu der Bemerkung veranlaßt sieht: Wo soll das noch hinaus, wenn solche Saat ungestraft ausgestreut werden darf?" Zum Schlusse heißt es dann im „Oberländer", und das ist das Werthvolle für uns: „Es ist gut, daß auch in der „Bad. Ldsztg." einmal dieses Thema berührt und ein kräftig ablehnendes Wort zu lesen ist. Vielleicht gehen doch auch in solchen Gegenden, wo man von Erwähnung der Religiosität nicht viel hält, Manchem die Augen auf." Es gehen scheint's auch andern Leuten die Augen auf, daß selbst der theoretische Atheismus eines Nüdt staatsgefährlich ist; wenn ein liberaler Herr an den beiden Landesuniversitäten und sonstwo Atheismus predigt, das ist etwas Anderes: da nennt man es dann „freie Wissenschaft", „vorurtheilslose Bildung". Leider sieht man die theoretische Uebereinstimmung des konsequenten Liberalismus mit der Socialdemokratie immer noch nicht ein. Dagegen ist ein Mönch viel staatsgefährlicher als „Urtypus der Geistestyrannei"; ja, was könnte der anstellen, wenn er durch Wort und That Entsagung predigt und der Ansicht wieder mehr zum Durchbruch hilft, daß unser diesseitiges Leben nicht das in erster Reihe maßgebende sein dürfe. Aber freilich, es muß die Empfindlichkeit der Protestanten, namentlich der Herren Pastoren geschont werden — in Sachen, wo es sich nicht um Gefühle, sondern darum handelt, ob etwas Recht oder Unrecht ist. In dieser Rücksicht ist wenigstens Fürst Bismarck am Schlusse seines langen Kampfes zur Einsicht gekommen, wenn er sagt, daß es da nicht auf die Gefühle der Abneigung ankomme — die könne ja Jemand haben —, sondern auf die Wünsche der Katholiken, welche glauben, „ohne ein bestimmtes Maß von Ordensleuten nicht auskommen zu können".

)(**Vom Neckar,** 31. Juli. „Nil admirari! Bei Allem kalt!" muß heut zu Tage die Devise sein, sonst kommt man nicht mehr durch die bureaukratisch und nationalliberal durchseuchte Welt. Und Sie und der Korrespondent von Freiburg wundern sich, daß Gymnasialdirektor Bender einem Schüler zur „Wallfahrt nach Kissingen" Urlaub gegeben habe. Da sind wir Unterländer doch andere Kerle. In Mannheim stand es ja schwarz auf Weiß auf nochmals Schwarz, d. h. am schwarzen Brett des Gymnasiums, das ehemals Jesuitenkollegium war und noch allerorten das P. H. S. trägt, daß die Gymnasiasten zur Fahrt nach Kissingen eingeladen seien. Ist doch in der „grausen" Handelsstadt „am Neckar und am Rhein" eine förmliche Züchtungsanstalt für künftige Nationalliberale bezw. „Soggen" eingerichtet, an der zur Einführung der hoffnungsvollen Sprößlinge in die Geheimnisse des Nationalliberalismus, als da sind Verachtung alles Kirchlichen, Abscheu vor den Volksverdummern vulgo Pfaffen 2c. 2c. förmliche Vorträge gehalten werden. — Es sind auch wirklich mehrere Gymnasiasten zum alten Reichsnörgler gefahren und haben da gelernt, wie man sich gegen die bestehende Ordnung auflehnt, ohne Strafe zu gewärtigen. Wenigstens hat ein Theil derselben — von einem wissen wir es gewiß — am darauffolgenden Montag geschwänzt und die anderen in die Schule wallenden Mitschüler in noch am andern Tag anhaltender Bismarckbegeisterung gehöhnt. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!"

8. **Sinsheim,** 30. Juli. Unser nationalliberaler Amtsverkündiger und mit ihm die „Bad. Landeszeitung" bringen heute eine öffentliche Erklärung, unterzeichnet von sämmtlichen Mitgliedern des Gemeinderaths, mehreren Mitgliedern des Beiraths der höhern Bürgerschule und dem unvermeidlichen Aufsichtsrathe der be—rühmten höheren Töchterschule zu Sinsheim. Diese Erklärung ist geeignet, ein ganz falsches Bild von den hiesigen Schulverhältnissen zu geben und maßt sich in unbegreiflicher Ueberhebung ein Amt an, das nur dem Großh. Oberschulrathe zukommt. Es handelt sich um die Leitung der obigen Anstalten durch den Professor Ritter, der, Ironie des Schicksals, früher von ungefähr denselben Unterzeichnern als ultramontan abgelehnt werden sollte, als er von Heidelberg hierher versetzt wurde. Ausdrücke wie: „Jetzt kommt alles nach Sankt Peter" konnte man damals unumwunden hören. Aber das minnereiche Städtchen Sinsheim ist Sankt Peter wenig hold, unter den Akazien werden den Grazien ganz andere Lieder gesungen. Der nationalliberale Gemeinderath (es ist auch ein „Ultramontaner" darunter) erklärt alle öffentlich, daß die hiesigen Lehranstalten in verschiedenen Zeitungen gehässig besprochen seien. Wo denn, in aller Welt, ihr Herren Bei-, Aufsichts- und Gemeinderäthe? Ist es gehässig, wenn in der Presse Liebeleien zwischen Schülern und Schülerinnen erwähnt werden (Briefe der Liebenden stehen zu Diensten), um Ettlinger Revolverschüsse zu verhüten? Ist es gehässig, wenn die Ueberfülle der Sinsheimer Bürgerschule als ein ungesunder Zustand bezeichnet wurde? Horcht einmal hinaus in's Land, ihr Herren Räthe, wie man anderswo von Sinsheim spricht. „Mit dem Lasso werden die Schüler eingefangen" kann man auswärts hören. Und, traurig, aber wahr, mehrere der Gemeinderäthe wissen das ganz genau, und sprachen selbst in öffentlichen Orten aus: „Dieser Ballast von Schülern, dieses Bleigewicht größtentheils unfähiger Massen ist ein Hemmschuh für die Leistungen der Anstalt." Und jetzt plötzlich dieser Umschwung, nachdem 28 pCt. der Sekunda durchgefallen, und beispielsweise von den ursprünglich über 50 Schülern der Quarta nur gegen 20 versetzt werden konnten? Ist es den Herren Räthen wirklich unbekannt, daß schon vor Jahresfrist vom Großh. Oberschulrath: in einem Erlasse zwar große Theilnahme für das „Aufblühen" der Anstalt ausgesprochen wurde, andererseits aber auch die Bemerkung Ausdruck fand, daß dieses Aufblühen daher rühre, weil bei der Aufnahme und Versetzung der Schüler zu nachsichtig verfahren werde? Ist es einem der Unterzeichner unbekannt, daß sein eigener Sohn von hier aus in die Obersekunda des Realgymnasiums zu Karlsruhe eintrat, und dann 10 Fünfer aufwies, in die Untersekunda zurückging und dort nicht weiter konnte? Lassen sich die Noten so täuschend ausradiren? Ist ein solcher Fall nicht mit Recht „eine Schande" für die Anstalt genannt worden? Wissen die Herren in Sinsheim wirklich nicht, daß Herr Prof. Ritter bei der Stellung der Aufsatzthemata, die vom Oberschulrath zur Mittheilung an die Abiturienten aufgegeben waren, auch noch die Dispositionen diktirte, orthographische Fehler verbesserte und zum Ausflug nach Heidelberg, den natürlich fast alle wählten, noch gegen siebenzig Anhaltspunkte angab? Und damit sind die Herren Räthe von Sinsheim nach eigener Erklärung einverstanden? Wenn sie es nicht wissen, so können sie es von jedem Abiturienten erfahren. Glücklicherweise denkt man bei der vorgesetzten Behörde, dem Großh. Oberschulrathe, anders über diese „treue Pflichterfüllung in rastloser Arbeit" als die Sinsheimer hochmögenden Herren. — Daß der Gesundheit des Herrn Ritter die 9 Stunden wöchentlich an der Töchterschule, ferner die Abhaltung von zwei Kursen Griechisch, ferner die Sorge um das Fortkommen seiner Pensionäre und die schwere Nachhilfe für dieselben nicht förderlich sein konnten, war jedem Laien klar, aber volenti non fit injuria. So viel für heute.

Kleine badische Chronik.

* **Karlsruhe,** 1. Aug. Als Erwiderung auf einen in unserer letzten Nummer enthaltenen Artikel, die Ettlinger Mordgeschichte betreffend, erhalten wir vom Lehrerkollegium des Ettlinger Seminars folgende Zuschrift: „Die Unterzeichneten hatten nie vor, in der in jenem Artikel besprochenen Sache auch nur einen Federstrich zu thun, weil ja Breitenbach bereits am 5. Juli austrat, also seit drei Wochen vor der That nicht mehr unser Schüler war; da aber in einigen Sätzen Verstöße gegen die Wahrheit und direkte Angriffe gegen die Leitung des Seminars enthalten sind, so sehen wir uns genöthigt, Berichtigung in folgenden Punkten zu schaffen. 1. Von Seiten der Seminardirektion geschah Alles, was vernünftiger Weise geschehen konnte, um die Seminaristen vom Verkehr mit den Nähschülerinnen abzuhalten. Sie durften den dritten Stock nicht mehr betreten, die Schlafsäle wurden geschlossen; ja nicht einmal der Gang des dritten Stockes durfte mehr betreten werden, obgleich dort die Schränke der Schüler stehen. 2. Von Seiten des Fräulein Höß geschah nicht eher etwas, als bis sie durch energisches Vorgehen des Direktors der Anstalt dazu veranlaßt wurde. Die Seminardirektion forderte nämlich den Besitzer des Hauses, Herrn Hack, auf, seinen Miether Huber zu veranlassen, der Nähschule zu kündigen. Herr Hack that das auch bereitwilligst. Als fünf Tage nachher keinerlei Aenderung geschaffen war, da richtete die Seminardirektion einen Brief an Huber des Inhalts, es sei heute der Befehl gegeben worden, nichts mehr bei ihm einzukaufen, so lange, bis Abänderung des Uebelstandes herbeigeführt werde. Jetzt erst wurden leichte Vorhänge an den Fenstern der Nähschule angebracht. 3. Wir weisen es weit ab, daß die Seminarerziehung für Breitenbach's That verantwortlich gemacht werde. Breitenbach trat schon zwanzigjährig in's Seminar und weilte hier nur 8 Monate. Dazu kommt noch, daß er ja eben deshalb entfernt wurde, weil er der Erziehung im Seminar sich nicht fügte. Ettlingen, den 31. Juli 1892. Habingsreither, Direktor. Franz Höß, Seminarlehrer. Johann Steiger, Seminarlehrer. Th. Schmitt, Seminarlehrer. Dr. A. Stocker, Lehramtspraktikant."

— **Steinbach,** 31. Juli. Bei dem Gewitter, welches gestern Vormittag über unsere Gegend hinzog, schlug der Blitz im benachbarten Neuweier in das Haus des Thomas Belten, welches in Folge dessen nahezu vollständig niederbrannte. Von Glück kann man sagen, daß das Feuer bei der Lage des betreffenden Hauses auf seinen Herd beschränkt blieb. Sowohl die Einwohnerschaft von Neuweier als auch die freiwillige Feuerwehr von Steinbach haben sich bei dem Brande recht wacker gehalten. Leider ist der Beschädigte nicht versichert.

F. **Villingen,** 31. Juli. Der 2. diesjährige Pilgerzug über den Schwarzwald nach Einsiedeln ist auf den 18. August in Aussicht genommen. Die Billete kosten: Offenburg ab: 11 M., Gengenbach 10.70, Biberach-Zell 10.40, Haslach 10.10, Hausach 9.90 und 15 Pf. für Porto. Gegen Einsendung des Betrages sind obige Billete von der Redaktion des „Villinger Volksblattes" zu beziehen. Alle Bestellungen wollen bis Montag, 8. August, gemacht werden.

Vermischte Nachrichten.

** Breslau, 31. Juli. Gestern wurde eine der Cholera verdächtige Familie (3 Personen) nach der vom Magistrat errichteten Baracke gebracht. Doch zeigte sich der Verdacht als unbegründet; es handelte sich um Brechdurchfall.

** Hamburg, 31. Juli. Einem Privattelegramm der „Hamburgischen Börsenhalle" zufolge ist in Poti am Schwarzen Meere die Cholera in heftiger Weise ausgebrochen. Die Arbeiter laufen davon, zahlreiche Dampfer liegen im Hafen und warten auf Beladung, so daß die Ablader durch die unter den Arbeitern entstandene Panik in eine schlimme Lage gerathen sind.

= Mainz, 29. Juli. Noch war das Turnerfest nicht ganz vorüber, als sich die Mainzer zu einem neuen Feste rüsteten. Gestern und vorgestern trafen nämlich die Mitglieder des deutsch-amerikanischen Gesangvereins „Arion" aus New-York (von Frankfurt kommend) hier ein. Der „Arion" zählt in seiner Heimath zu den angesehensten Vereinen in künstlerischer und gesellschaftlicher Beziehung. Seine Devise ist es, das deutsche Lied, die deutsche Kunst und das Deutschthum überhaupt zu pflegen und zu vertreten. Nicht um den enormen Kosten gegenüber, welche die Reise einer vielköpfigen Schaar (ca. 200 Personen) nach dem deutschen Heimathlande mit sich bringt, eine Entschädigung zu haben, veranstalten die deutsch-amerikanischen Sänger Concerte auf ihrer Europareise, sondern nur zu wohlthätigen Zwecken lassen sie in der uneigennützigsten Weise die Gesammteinnahme fließen. Hier wurde zu Gunsten der Orchesterpensionskasse gesungen. Nachmittags gab die „Liedertafel" den „Arioniten" ein Festbankett, das einen ausgezeichneten Verlauf nahm. Abends strömten viele Tausende nach der Stadthalle, um zunächst dem Concerte des „Arion" beizuwohnen. Die Zahl der ausübenden Sänger mag zwischen 50—60 Mann schwanken, alle sind wohlgeschulte und mit prächtigen Stimmen begabte Herren. Es ist ein Verein, der sich unseren allerbesten in Süd und Nord würdig anreihen würde. Unter der verständnißinnigen Leitung ihres genialen Dirigenten, van der Stucken, zeigt sich eine große Klangschönheit und Ausgeglichenheit in den Stimmen, dazu kommt eine vortreffliche Aussprache, tadellose Reinheit des Tones und musterhaftes rhythmisches und dynamisches Zusammensingen. Nicht in roher Kraftäußerung, sondern in wunderbarer Weichheit der Tongebung und richtigem Erfassen des geistigen Inhalts der vorzutragenden Kompositionen zeigt sich die Hauptstärke der Sänger. Man sollte meinen, daß die anstrengende Reise die schönen Stimmen ermüdet haben könnte. Nichts von Erschöpfung war zu merken. Daß die „Arioniten" enormen Applaus für ihre herrlichen Leistungen ernteten, versteht sich von selbst. Unmittelbar an das Concert schloß sich der vom Karnevalverein veranstaltete „närrische Kommers" an, eine Veranstaltung, wie sie prächtiger absolut nicht gedacht werden kann. Der „Kommers" gestaltete sich zu einer der glanzvollsten Sitzungen in der Geschichte des „Mainzer Karnevals". Etwa 6000 Menschen (viele Hunderte konnten wegen Ueberfüllung nicht mehr in den Saal) in den Hundstagen zu einer närrischen Sitzung vereint! Das ist eines der so äußerst seltenen Ereignisse, welche Ben-Akiba's berühmten Grundsatz von allem schon Dagewesenen in Frage stellen. Die Sitzung präsidirte der Narrhallapräsident Koch, in derselben traten natürlich die besten Kräfte des Mainzer Karnevalsvereins als Redner und Sänger auf. Der Glanzpunkt des Abends bildete das große närrische Oratorium für Chor und Orchester, Text von Wilhelm Jacoby, Musik von Fritz Steinbach. Vom „Arion" ergriffen mehrere Herren das Wort, sie alle erklärten, daß der „Arion" wohl in Hamburg, Berlin, Wien 2c. sehr freundliche Aufnahme gefunden hätte, ein Abend, wie der heutige, jedoch stehe einzig in der Weise da. Nirgends sei ihnen etwas so Großartiges und Humoristisches, wie in Mainz, geboten worden. Diese Veranstaltung werde allen Mitgliedern des „Arion" unvergeßlich bleiben. Man wollte in Mainz dem „Arion", der den Karneval in Nordamerika eingeführt, ein Stück echt karnevalistischen, rheinischen Lebens vorführen und diese Aufgabe wurde, wie vorauszusehen war, glänzend gelöst. Die Begeisterung der Amerikaner war eine überaus große und hat sich Mainz ein bleibendes Denkmal im Herzen derselben gesetzt. Zur Abfahrt des „Arion", welche heute früh mit reichgeflaggtem Dampfboot und unter Musikbegleitung nach Bingen erfolgte, hatte sich eine enorme Menschenmenge am Rheinufer eingefunden. Unter unzähligen Hochs und Hurrahs, Hüte und Tücherschwenken schieden die Gäste vom „goldenen Mainz", denen der Weggang von hier außerordentlich schwer wurde. Während der ganzen Anwesenheit des „Arion" blieb die Stadt wie beim Turnerfest geschmückt. Auf der Fahrt von Mainz bis Bingen ward der Verein von den Ufern aus überall lebhaft und herzlich begrüßt, selbst von den einsamsten Villen aus. In Bingen selbst war ebenfalls großer Empfang. Von Aßmannshausen aus wurde dann das Niederwald-Denkmal besucht. Der Präsident des „Arion" gedachte dort in warmen Worten der gefallenen Brüder bei Gründung des deutschen Reiches und betonte, wie sehr durch letzteres die Stellung der Deutschen im Auslande gehoben worden sei. Als Zeichen der Dankbarkeit legte er einen prachtvollen Kranz am Denkmale nieder. Hierauf sang der „Arion" „Das deutsche Lied" von Kalliwoda, ein Vortrag von mächtiger und erhebender Wirkung. Noch sei bemerkt, daß dem Verein die Erlaubniß geworden, ein Gruppenbild mit dem Relief des Niederwald-Denkmals aufnehmen zu lassen, eine Erlaubniß, die bisher noch Niemand gegeben wurde. Morgen setzen die Sänger ihre Reise rheinabwärts fort. Eine hiesige Militärkapelle begleitet sie bis Köln.

Handel und Verkehr.

Durlach, 30. Juli. 50 Kilo alter Hafer —.—, neuer 7.50, Gerste 0.— Mk., 1/2 Kilo Erbsen 20, Linsen 30, Bohnen 18 Pfg., 1 Kilo Halbweißbrod 26, 1 1/2 Kilo Schwarzbrod 40 Pfg., 1/2 Kilo Ochsenfleisch 70, Rindfleisch 66, Schweinefleisch 70, Hammelfleisch 66—70, Kalbfleisch 70 Pfg., Butter 1.10 Mk., 10 Eier 55— Pfg., 20 Liter neue Kartoffeln 0.90 Mk., 50 Kilo neues Heu 3.50, Stroh 2.— Mk.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 29. Juli. Georg Scheidegg von hier, Schriftsetzer hier, mit Elise Kohner von hier. — Christian Wörner von Münzesheim, Reallehrer hier, mit Luise Maret von München. — 30. Juli. Heinrich von Müller von hier, Lehramtspraktikant hier, mit Anna Kircher von Heidelberg. — Emil Desserich von Thann, Schlosser hier, mit Karolina Wagner von Hochstetten.

Eheschließungen: 30. Juli. Johann Reinert von Wahlen, Assistent hier, mit Helena Kähle von hier. — Otto Appelt von Berlin, Telegraphenmechaniker hier, mit Wilhelmine Nölcke von hier. — Paul Leidel von Rudolstadt, Lackier hier, mit Johanne Wehmeyer von Dornberg. — Rudolf Speck von hier, Privatier hier, mit Anna Weigel von hier. — August Schmidt von Niederjossbach, Schmied hier, mit Antonie Kühlel von hier. — Martin Egem von Rastatt, Buchhalter hier, mit Friederike Hartmann von hier. — Adolf Schlecht von Schlatt, Kutscher hier, mit Luise Schäfer von hier. — Jakob Zuber von Schaffhausen, Schreiner hier, mit Emilie Vogel von Pforzheim. — Friedrich Tuttenhöfer von hier, Bildhauer hier, mit Karoline Dochat von hier.

Geburten: 25. Juli. Elsa, Vater August Metz, Wirth. — 26. Juli. August Ludwig, Vater Aug. Martin, Schlosser. — 28. Juli. Hedwig Marie Paula, Vater Karl Spitz, Kaufmann.

Todesfälle: 29. Juli. Georg Philipp Scholl, Maurer, ein Ehemann, alt 48 Jahre. — 30. Juli. Ernst, alt 1 Monat 8 Tage, Vater Ludwig Hennath, Glasermeister.

Auswärtige Todesfälle.

Sasbach: Emma Kuen, geb. Eberenz, Löwenwirthin, 38 J.
Wiechs: Ernst Greither, 54 J.

Freie Konferenzen.

Dienstag, 2. August, Nachmittags 3 Uhr, zu **Radolfzell.**
Mittwoch, 3. August, Nachmittags 3 Uhr, zu **Meßkirch.**
Donnerstag, 4. August, Nachmittags 3 Uhr, zu **Salem.**

Zu zahlreicher Theilnahme ladet die Geistlichen der betr. Gegend höflichst ein

Dr. Frd. J. Knecht, Domkapitular.

Kalkmilch gemischt. Diese Mischung muß mindestens eine Stunde stehen bleiben, ehe sie als unschädlich beseitigt werden darf. Zur Desinfektion der flüssigen Abgänge kann auch Chlorkalk benutzt werden. Von demselben sind mindestens zwei gehäufte Eßlöffel voll in Pulverform auf 1/2 Liter der Abgänge hinzuzusetzen und gut damit zu mischen. Die so behandelte Flüssigkeit kann bereits nach 15 Minuten beseitigt werden. Hände und sonstige Körpertheile müssen jedesmal, wenn sie durch die Berührung mit inficirten Dingen (Ausleerungen des Kranken, beschmutzter Wäsche u. s. w.) in Berührung gekommen sind, durch gründliches Waschen mit Chlorkalklösung oder mit Karbolsäurelösung desinficirt werden. Bett- und Leibwäsche, sowie andere Kleidungsstücke, welche gewaschen werden können, sind sofort, nachdem sie beschmutzt sind, in ein Gefäß mit Desinfektionsflüssigkeit zu stecken. Die Desinfektionsflüssigkeit besteht aus einer Lösung von Kaliseife oder Karbolsäure. In dieser Flüssigkeit bleiben die Gegenstände, und zwar in der ersteren mindestens 24 Stunden, in der letzteren mindestens 12 Stunden, ehe sie mit Wasser gespült und weiter gereinigt werden. Wäsche u. s. w. kann auch in Dampfapparaten sowie durch Auskochen desinfizirt werden. Aber auch in diesem Falle muß sie zunächst mit Kaliseife oder Karbollösung stark angefeuchtet und in gut schließenden Gefäßen oder Beuteln verwahrt, oder in Tücher, welche ebenfalls mit Desinfektionsflüssigkeit angefeuchtet sind, eingeschlagen werden, damit die mit dem Hantiren der Gegenstände vor der eigentlichen Desinfektion verbundene Gefahr verringert wird. Auf jeden Fall muß derjenige, welcher solche Wäsche u. s. w. berührt hat, seine Hände desinfiziren. Kleidungsstücke, welche nicht gewaschen werden können, sind in Dampfapparaten zu desinfiziren. Gegenstände aus Leder sind mit Karbolsäurelösung oder Chlorkalklösung abzureiben. Holz- und Metalltheile der Möbel, sowie ähnliche Gegenstände werden mit Lappen sorgfältig und wiederholt abgerieben, die mit Karbolsäure oder Kaliseifelösung befeuchtet sind. Ebenso wird mit dem Fußboden von Krankenhäusern verfahren. Die gebrauchten Lappen sind zu verbrennen. Der Fußboden kann auch durch Bestreichen mit Kalkmilch desinfizirt werden, welche frühestens nach zwei Stunden durch Abwaschen wieder entfernt wird. Die Wände der Krankenräume, sowie Holztheile, welche diese Behandlung vertragen, werden mit Kalkmilch getüncht. Nach geschehener Desinfektion sind die Krankenräume, wenn irgend möglich, 24 Stunden lang unbenutzt zu lassen und reichlich zu lüften. Durch Cholera-Ausleerungen beschmutzter Erdboden, Pflaster, sowie Rinnsteine, in welche verdächtige Abgänge gelangen, werden durch reichliches Uebergießen mit Kalkmilch desinfizirt. In Abtritte wird täglich in jede Sitzöffnung ein Liter Kalkmilch gegossen. Tonnen, Kübel und dergleichen, welche zum Auffangen des Koths in den Abtritten dienen, sind nach dem Entleeren reichlich mit Kalkmilch außen und innen zu bestreichen. Die Sitzbretter werden durch Abwaschen mit Kaliseifenlösung gereinigt. Wo eine genügende Desinfektion in der bisher angegebenen Weise nicht ausführbar ist (z. B. bei Polstermöbeln, Federbetten in Ermangelung eines Dampfapparates, auch bei anderen Gegenständen, wenn ein Mangel an Desinfektionsmitteln eintreten sollte), sind die zu desinfizirenden Gegenstände mindestens 6 Tage lang außer Gebrauch zu setzen und an einem warmen, trockenen, vor Regen geschützten, aber womöglich dem Sonnenlicht ausgesetzten Orte gründlich zu lüften. Gegenstände von geringerem Werthe, namentlich Bettstroh, sind zu verbrennen.

3. Die Rathschläge an praktische Aerzte

wegen Mitwirkung an sanitären Maßnahmen gegen die Verbreitung der Cholera bestehen vor allem darin, daß der Arzt jeden choleraverdächtigen Fall unverzüglich (eventuell telegraphisch, Kosten für Porto und Telegramme werden von dem Physikus ersetzt), dem zuständigen Kreismedicinalbeamten und der Ortspolizeibehörde meldet. Bis zur Feststellung der Natur der Erkrankung sind dieselben Sicherheitsmaßregeln anzuwenden in Bezug auf Desinfektion, Isolirung u. s. w., wie bei einem wirklichen Cholerafall. Der Kranke ist möglich zu isoliren und mit geeigneter Wartung zu versehen. Läßt sich dies in der eigenen Behausung nicht durchführen, dann ist darauf hinzuwirken, daß er in einem Krankenhaus oder in einem anderweitigen, womöglich schon vorher für Verpflegung von Cholerakranken bereit gestellten und mit Desinfektionsmitteln ausgerüsteten Raum geschafft wird. Es ist darauf zu halten, daß der Infektionsstoff nicht durch Wegschütten der nicht desinficirten Ausleerungen, durch Waschen der beschmutzten Bekleidungsstücke, Gefäße u. s. w. in die Nähe von Brunnen oder in Wasserläufe gebracht wird. Liegt der Verdacht einer schon geschehenen Infektion von Wasserentnahmestellen vor, dann ist die Ortsbehörde davon zu benachrichtigen und es ist zu beantragen, daß verdächtige Brunnen geschlossen resp. die Anwohner inficirter Gewässer vor Benutzung derselben gewarnt werden. Ist bei der Ankunft des Arztes bereits der Tod eingetreten, dann sind die Leiche und die Effekten derselben unter Aufsicht und Verschluß zu halten bis zum Eintreffen des Medicinalbeamten oder bis seitens der Ortspolizeibehörde weitere Bestimmungen getroffen werden. Ueber die Art und Weise, wie die Infektion im vorliegenden Falle möglicherweise zu Stande gekommen ist, ob dieselbe zu einer Weiterschleppung der Krankheit bereits Veranlassung gegeben hat (Verbleib von inficirten Effekten u. s. w.) und über weitere verdächtige Vorkommnisse am Orte der Erkrankungen sind Nachforschungen anzustellen. Bei den ersten verdächtigen Fällen an einem Orte, bei welchen die Sicherung der Diagnose von größtem Werth ist, wird von den Dejektionen des Kranken eine nicht zu geringe Menge behufs der späteren bakteriologischen Untersuchung in ein reines Glas zu füllen sein. Im Nothfall genügen für diesen Zweck wenige Tropfen; auch ein Stück der beschmutzten Wäsche kann Verwendung finden. Aerzte, welche in bakteriologischen Untersuchungen bewandert sind, können die Entscheidung über den Fall sehr fördern und abkürzen, wenn sie sofort die bakteriologische Untersuchung (nicht nur mittels des Mikroskops, sondern auch mit Hilfe des Plattenkulturverfahrens) vornehmen und gegebenen Falls dem Medicinalbeamten von dem Ergebniß ihrer Untersuchung, womöglich unter Beifügung von Präparaten, Mittheilung machen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bauarbeiten-Vergebung.

Zum **Neubau** der **St. Rochus-Kapelle** in **Mingolsheim**, Bezirksamt Bruchsal, sollen nachstehende Arbeiten auf dem Wege des öffentlichen Angebotes in Akkord vergeben werden und zwar:

	veranschlagt zu Mk.
Maurerarbeit	9580.40
Steinhauerarbeit	3434.—
Zimmermannsarbeit	1080.—
Dachdeckerarbeit	905.60

Die Pläne, Ueberschlagsauszüge und Bedingungen liegen im Rathhause in Mingolsheim zur Einsicht der sich meldenden Unternehmer auf und sind Angebote bis spätestens

Samstag, den 6. August,
Nachmittags 4 Uhr,

in Precenten des Ueberschlags ausgedrückt, verschlossen und mit Aufschrift „Angebot" versehen, bei Katholischem Stiftungsrath in Mingolsheim portofrei einzureichen. 2.1

Karlsruhe, 28. Juli 1892.

Der den Neubau leitende Architekt:
Schmitt.

Große Pferde-Verloosung
Nur in Baden-Baden.

1 Hauptgewinne im Werthe von
10.000 Mark,
5000 Mark,
10 × **2500** Mark,
25 × **550** Mark
sowie **863** sonstige Gewinne.
das Loos, 11 Loose 10 Mk.
sind zu beziehen durch
A. Molling, Baden-Baden.

En gros en detail.

Sein größtes Lager in
Perl-, Metall- und Blätter-Kränzen,
künstlichen Blumen u. Zimmerpflanzen aller Art, **Bouquet-Manschetten** von 15 Pfg. an bis 150 Mk. per Dutzend, **Trauerschleifen**, gewachst, Battist und Atlas, empfiehlt billigst
W. Eims Nachfolger,
Adlerstraße 7.

Brautkränze, Hutbouquets,
Phantasie- u. Schmuckfedern
empfiehlt
W. Eims Nachfolger,
Adlerstraße 7.

Aechten
Linoleum-
Fußboden-Glanzlack
in den bekanten 8 brillanten Farben Nr. 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27 und 28 offerirt zu billigsten Preisen
Julius Dehn,
Droguen- und Farben-Handlung,
55 Zähringerstraße 55,
Fernsprech-Anschluß Nr. 201.
NB. Anstrichbüchelchen wie Muster der fertigen Lacke gratis zu Diensten. 80.15

Marca Italia,
kräftiger, voller **Rothwein,**
à 90 Pfg. per Flasche mit Glas,
in Faß von 30 Liter an à 90 Pfg. per Liter zollfrei empfiehlt
F. Bausback, Amalienstraße 58.

Mineralbad Zell-Weyerbach,

3 Kilometer von Offenburg, hart am Fuße der Brandeck gelegen kräftige, ärztlich rühmend empfohlene und erprobte Eisenquelle zu Trinkkuren für bleichsüchtige, blutarme und nervengeschwächte Personen, zu Badekuren für solche und rheumatisch Erkrankte. Reizende, ruhige Lage, einfache Verhältnisse, billige, gute Verpflegung. Das nahe Gebirge ermöglicht Nah- und Ferntouren, entsprechend stetig fortschreitender Kräftigung.
Eigenthümer: *Wilh. Hamm.*

Allerbilligste Bezugsquelle

für **Tuche, Satins, Croisé, Kammgarn-** und **Soutanstoffe** (engag. Fabrikat).
Prima-Referenzen! ● Jedes Maaß! ● Proben frei!
Tuchmanufaktur Aug. Holzherr,
29 **Rottenburg** (Württemberg).

Zur Beachtung für Raucher.

Fabrikate aus nur feinen ausländischen Tabaken

Wiederverkäufer Rabatt.

	Façon	Qualität	p. 1/10 M	p. 1/100 M
Moneda	klein	kräftig	4.50	42.50
Vianna	mittelgr.	"	4.50	42.50
Domestiques	gross	mild	4.50	42.50
Grandiosa	"	mittelst.	4.50	42.50
Piloto	klein	mild	5.50	52.50
Titania	gross	mittelst.	5.50	52.50
Fortschritt	"		5.50	52.50
Casino	sehr gross	mild	5.50	52.50
Waidmannsheil	gross	mittelst.	5.50	52.50
Erica	klein	"	5.50	52.50
Gertrud	gross	mild	6.50	62.50
Formosa	mittelgr.	mittelst.	6.50	62.5
Irma	mittelgr.	kräftig	6.50	62.50
Fabula	gross	"	7.50	72.50
"	klein	"	7.50	72.50
Vuelo	gross	"	7.50	70.—
Iris	klein	leicht	7.50	72.50
Victoria	gross	mittelst.	7.50	70.—
Commercial	mittel	"	7.50	72.50
Romeo & Juliette	mittelgr.	"	9.50	92.50
Halcon	"	leicht	9.50	92.50
Gisa	"	kräftig	9.50	92.50
Villar y Villar	"	leicht	9.50	90.—
Flor de Bohama	"	kräftig	9.50	90.—
Heraldo	gross		9.50	92.50
Recompensa	mittelgr.		9.50	92.50
May flowre	gross	mild	11.50	110.—
Intimas	"	"	11.50	110.—
El Oro	mittelgr.	kräftig	11.50	110.—
Ellection	"	mild	11.50	112.50
El Nido	gross	"	11.50	112.50

Billige Preise. — Bedienung streng reell.

Sortirt in circa 300 Sorten von Mark 20—1200 per Mille.
Aegyptische, russische, türkische Cigarretten von Mk. 8—100 per Mille.

Specialität: **„Importen".**

Proben an mir unbekannte Besteller nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Cigarren-Versandt-Haus
von
Karl Kornsand, Karlsruhe,
Kreuzstrasse 31, nächst dem Bahnhof.

Soeben ist im Verlag von **A. Fößer Nachf.** in Frankfurt a/M. erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen: 2.2

Erinnerungen
an
Johannes Janssen.
Herausgegeben von einem alten Schüler.
gr. 8°. Preis 50 Pf.; franko unter Kreuzband 55 Pf.
Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34.

„Die beste Unterhaltungslektüre für den christlichen Familientisch"
ist die reich illustrirte und in ihrem Inhalte gediegendste Zeitschrift

Deutscher Hausschatz
in Wort und Bild.
Mit Extrabeilage: **„Für die Frauenwelt".**
Von der gesammten katholischen Presse auf's Günstigste besprochen und empfohlen.
Preis pro Quartal 1 M. 80 Pf.
Heftausgabe 18 Hefte à 40 Pf.
Jedes Postamt und jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.
Regensburg. Friedrich Pustet.

Heft 15 von 1892 XVIII. Jahrgang soeben erschienen.
Abonnements werden fortwährend angenommen und prompt besorgt von der **Literarischen Anstalt** in **Freiburg** und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34.

Deutscher Normal-Akten-Heftapparat,
ministeriell zur Anschaffung empfohlen.
Empfehle tit. **Behörden, Anstalten, Gerichten, Notaren, Rechtsanwälten, Gerichtsvollziehern** etc. etc. meinen **Deutschen Normal-Akten-Heftapparat** auf's Beste.
Hochachtend 50.26
Andreas Hoch,
Laden: Kaiserstraße 62. Werkstätte: Akademiestraße 14.

Diplom 1882. Diplom 1883.

Gebr. Dees, Nachfl. **Eug. Klingele,**
Kaiserstr. 126, **KARLSRUHE,** Kaiserstr. 126,
empfiehlt seine beste und billigste 50.39
Reparaturen-Werkstätte für Uhren.

Vergolder August Mülthaler,
Steinstraße 14,
zwischen Kronen- und Adlerstraße,
empfiehlt sich im **Einrahmen von Bildern** jeder Art mit einer großartigen Auswahl der neuesten und besten Gold-, Politur- und Holzrahmen, welche ich auch zum Wiederverarbeiten an Glaser und Schreiner zum billigsten Fabrikpreis empfehle.
Ferner bringe mein unübertroffen großes Lager in **Spiegeln** und **Vorhangstangen** in gewöhnlichen und feinsten Sorten in empfehlende Erinnerung.
Neuvergolden alter Spiegel- und Bilderrahmen, Möbel rc. solid und billig. 40.18

Elektrische Telegraphen, Signal- und Feuermelde-Anlagen jeder Art und Grösse.
Telephon-Anlagen
(bestes System).
Elektrische Beleuchtungs-Anlagen.
Sachgemässe Ausführung. — Langjährige Garantie.
OTTOMAR WOLF, elektrotechnische Fabrik,
Karlsruhe i. B., Erbprinzenstrasse 10.

I. Karlsruher Hut-Bazar,
Josef Goldfarb,
32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof,
neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.
Herren-Filzhüte,
das Neueste,
in allen Farben und Formen, größte Auswahl,
jeder Hut **2.50 Mk.** jeder Hut.
Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.
Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.
Feste Preise. Reelle Bedienung.

Wirkliche Preisermäßigung
wegen vorgerückter Saison.
Einige Hundert Anzüge zu **10,** 12, 14, 15, 18, 20—25 Mk.
Einige Hundert Hosen zu **2,** 3, 4, 5, 6—10 Mk.
Einige Hundert Joppen zu **2,** 3, 4, 5, 6—12 Mk.
Einige Hundert Knaben-Anzüge zu **3,** 3½, 4 5, 6—10 Mk.
und noch viele andere Artikel der vorgerückten Saison wegen zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**
N. Breitbarth, im **großen** Eckladen der Kaiser- und **Lammstrasse,**
KARLSRUHE.

Größte Auswahl in Damenwäsche.

Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Wäschefabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstraße 74, am Marktplatz,
empfiehlt
Reisehemden
mit Umlegekragen, seidenen Schnüren und Quasten,
aus beigefarbigem Tricot, Stück à Mk. 3.—, 3.50, 3.75,
aus feinfarbigem gestreiften Flanell Stück Mk. 3.50,
aus feinstem gestreiften englischen Flanell Stück Mk. 7.—.
Großartige Farbenauswahl.

Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Herrenhemden nach Maß unter Garantie für Sitz und Qualität.

Wiener
Schuhwaaren-Lager
S. Illig,
Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,
empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:
Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an,
Herren-Zug- und **Schnürschuhe** in verschiedenen Sorten,
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an,
Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an,
Damen-Knopf- und **Schnürschuhe** von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten,
Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Stiefel** und **Schuhe.**
Große Auswahl in **Pantoffeln** und **Schlappen.**
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Lacke, Lederöle, Schuhlöffel, Knöpfe, Stiefel-An- und **Auszieher** u. s. w. 17
Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.
Auswahlsendungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt.

Brauerei Schrempp,
Waldstrasse.
Bei günstiger Witterung im Garten, bei ungünstiger Witterung im Colosseum,
Montag, den 1., und Mittwoch, den 3. August d. J.:
Grosses Doppel-Concert
des **schwedischen Damenquartetts,** genannt die
schwedischen Nachtigallen,
unter Mitwirkung der Kapelle des **1. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14,** unter persönlicher Leitung ihres Stabstrompeters Herrn Liese.
Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pfg.
Programm an der Kasse.

Tüchtiger Kaufmann, katholisch, verheirathet, sucht

Vertrauensposten

in einem größeren Geschäfte oder Fabrikbureau (event. mit Aussicht auf spätere Betheiligung). Derselbe würde auch sehr gerne Verwalterstelle auf herrschaftlicher Besitzung übernehmen. Sehr gute Zeugnisse und ebensolche Referenzen stehen zur Verfügung.
Gefl. Offerten sub **A. Z. 100** an die Expedition dieses Blattes. —

Stellegesuch.

Eine Person, gesetzten Alters, die 21 Jahre einem nunmehr verstorbenen geistlichen Herrn die Haushaltung geführt hat, sucht ähnliche Stellung in einem kathol. Pfarrhaus. Eintritt kann sofort erfolgen. Offerten an die Expedition des „Badischen Beobachters" unter Chiffre *A. K.* erbeten.

Lehrlingsgesuch.

Ich suche für sogleich oder später zwei junge Leute, die Lust haben die Profession gründlich zu erlernen; dieselben können sich auch nebenbei in der Kaufmannschaft etwas ausbilden. **J. Erhard, Drechslermeister, Mühlburg.** 3.1

Ein gesetztes fleißiges Mädchen wünscht noch einige Kunden im Nähen, in oder außer dem Hause. Näheres **Rheinstraße 33,** 2. Stock. —

J. Guthörle,
26 Kreuzstraße 26,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Garnituren, Divans, Chaises-longues, Sophas** in allen Façons, **Fauteuils** mit und ohne Einrichtung, vollständige **Schlafzimmereinrichtung, Spiegel-Schränke, Chiffonnieres, Bücherschränke, Wasch-** und andere **Kommoden, Nachttische, Ausziehtische, Ovaltische, Vorhangstangen** und **Rosetten u. s. w.** 20.18

Vereine.

Gesellschaft Eintracht: Dienstag, den 2. August, bei günstiger Witterung Gartenconcert. Anfang 8 Uhr.

Frohsinn: Samstag, 6. Aug., Abends 8 Uhr, außerordentliche Generalversammlung im Vereinslokal (Eintracht).

Kaufmännischer Verein Merkur: Sonntag, 7. Aug., Ausflug nach der Hölle bei Eggenstein, daselbst Concert rc. Abfahrt nach Magau 8 Uhr 51 Min. Nachm.

Militärverein Karlsruhe: Sonntag, 14. Aug., Ausflug nach Heidelberg mit Extrazug. Gemeinschaftliches Mittagessen in Ziegelhausen.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil (i. V.) B. Häfner. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.